

# Das Schwarze Röhr

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP  
Organ der Reichsführung

Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH, Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68,  
Zimmerstraße 88. Fernruf: 1100 22. Postscheckkonto: Berlin 4454. Anschrift der  
Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstr. 88-91. Anzeigenpreise laut aufl. Preisliste.



Bezugspreise: Durch die Post bei freier Zustellung ins Haus durch den Briefträger 66 Pf., durch Streifb. monatl. 95 Pf. Ausland mit ermäß. Porto 80 Pf., übriges Ausland RM. 1,05. In Groß-Berlin erf. Zustellung durch Austräger uns. Zweigstellen

## Immer daran denken . . .

Fast in jeder Rede, die der Führer in den Jahren des Friedens gehalten hat, warnte er die Völker und Staatsmänner Europas vor der zerstörenden Kraft des Bolschewismus, der sich in der Roten Armee nach ungezählten Eingeständnissen Stalins und seiner Genossen sein gewaltiges Angriffsinstrument schmiedete. Der Führer warnte, er appellierte an die Vernunft aller, die sich für den Fortbestand der europäischen Volkskulturen verantwortlich fühlen mußten — aber er war sich auch dessen bewußt, daß er Deutschlands Schicksal nicht auf die zweifelhafte Vernunft der anderen gründen durfte.

### Es wurde verhindert

„Ich zittere für Europa bei dem Gedanken, was aus unserem alten, menschenüberfüllten Kontinent werden soll, wenn durch das Her einbrechen dieser destruktiven und alle bisherigen Werte umstürzenden Weltauftassung das Chaos der bolschewistischen Revolution erfolgreich sein würde. Ich bin vielleicht für viele europäische Staatsmänner ein phantastischer, jedenfalls aber unbequemer Warner. Daß ich aber in den Augen der bolschewistisch-internationalen Weltunterdrücker als einer der größten Feinde gälte, ist für mich nur eine große Ehre und eine Rechtfertigung meines Handelns vor der Nachwelt. Ich kann nicht verhindern, daß andere Staaten ihren Weg gehen, den sie nun einmal glauben gehen zu müssen oder wenigstens gehen zu können, aber ich werde es verhindern, daß auch Deutschland diesen Weg ins Verderben antritt.“

Der Glaube, daß es der schicksalhafte Auftrag Deutschlands sein würde, der bolschewistisch-jüdischen Weltpest an den Toren des Reiches und Kern-Europas Einhalt zu gebieten, zog sich wie ein roter Faden durch alle Taten und Kundgebungen des Führers, er wurde auch zum Motor unserer Aufrüstung. Denn eines war klar: mit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland mußte das moskowitische Jüda alle Hoffnungen auf einen bolschewistischen Umsturz in Deutschland selbst begraben und sich nunmehr dem Gedanken zuwenden, der erstrebten Weltrevolution mit militärischer Gewalt zum Siege zu verhelfen. Im Jahre 1933 begannen die militärischen Vorbereitungen des Kremls mit dem Aufbau einer gigantischen Rüstungsindustrie. Und schon im Jahre 1936 verkündeten die Moskauer Sprachrohre, daß Sowjetrußland nunmehr die gewaltigste Militärmacht der Welt darstelle, die meisten Tanks, die meisten Flugzeuge besitzt und in der Lage sei, ein Friedensheer von zwei Millionen Mann in kürzester Frist auf eine Kriegsstärke von 12 Millionen Mann zu bringen.

Zur gleichen Zeit hatte man begonnen, aus der so erlangten militärischen Bündnisfähigkeit politisches Kapital zu schlagen und die Fäden

jener gegen Deutschland gerichteten Koalition Moskau—Prag—Paris—London zu spinnen, deren einziges Ziel es war, eine Einigung Europas zu verhindern und den Vormarsch der Roten Armee gegen Europa durch einen Krieg aller gegen alle zu begünstigen.

Aus der Perspektive des gegenwärtigen Geschehens können wir die staatsmännische Weisheit des Führers und ihre Früchte nun mehr in ihrer ganzen Größe und Bedeutung überschauen. Die Begründung des Großdeutschen Reiches durch den Anschluß der Ostmark und die Auflösung der Tschecho-Slowakei erreichte nicht nur die wichtigsten Hochziele der nationalen Politik, sie führte zugleich zur Mattsetzung der jüdisch-freimaurischen Verschwörung, die mit den Namen Blum, Benesch, Finkelstein verbunden war.

Unter der demonstrativen Drohung der deutschen Waffen zog sich der Bolschewismus großlend, aber vorsichtig von der Genfer Ränkebühne nach Moskau zurück. Man hatte die Zeitpunkte falsch gewählt. Für die Überrumpfung eines noch wehrlosen Deutschlands war es zu spät geworden, für einen erfolgsicheren Machtkampf gegen das erstarkte Reich war es augenscheinlich noch zu früh. Man mußte allseits erkennen, daß man noch nicht fertig war. Mit den gleichen Hintergedanken, aber durch den gordischen Schwertstreich des Führers getrennt, sannen Daladier, Chamberlain, Roosevelt auf der anderen Seite nach Zeitgewinn. Der Führer aber hat ihnen die erhofften Fristen nicht geschenkt. War der Kampf unausweichlich geworden, dann mußte er geführt werden, ehe das zersprengte Rudel sich wieder zusammenfand.

Im Moskauer Pakt wurde der erstrebte Zeitgewinn dem zwar gefährlichsten, aber auch langsamsten Gegner gewährt. Der Fehdehandschuh aber, den der Gegner im Westen hinwarf, als er den polnischen Kettenhund springen ließ, wurde aufgenommen, und der Führer, Meister des richtigen Augenblicks in der Politik seit je und nun auch auf dem Schlachtfeld, zerschmetterte die jüdische Weltkoalition Stück um Stück, ehe ihre Glieder sich zur geistigen Tat zusammenfinden konnten.

### Die größte Gefahr

Die Geschichte wird den dramatischen Höhepunkt des europäischen Krieges dureinst in jenen Sommermonaten des Jahres 1941 ermitteln, da es sich entscheiden mußte, wer an der deutsch-bolschewistischen Grenze als erster „fertig“ wurde. Wir wissen heute verständlicherweise noch nicht, wann die deutsche Führung die Absichten des bolschewistischen Vertragsbruches, die ersten Anzeichen des offensiven Aufmarsches so klar erkannt hatte, daß der Befehl zum Gegenauftmarsch gegeben werden mußte. Moskau aber hatte seit dem Beginn des englischen Krieges zwei ungestörte Jahre Zeit gehabt, die Stoßarmee der Welt

### Der britische Einfluß . . .



Zeichnung: Bogner

Der Erzbischof von Canterbury ist der Hoffnung, daß der britische Einfluß die Sowjets bessern werde

revolution zu formieren. Wir wissen heute, daß das Ränkespiel London—Moskau niemals unterbrochen war. Und wenn man annehmen darf, daß der Kreml beim Abschluß des Moskauer Pakts einen Zeitgewinn im Auge hatte, der sich bis zum erhofften inneren Zusammenbruch des Reiches durch die britische Blockade und durch einen vergeblichen deutschen Ansturm gegen die „unüberwindliche“ Maginotlinie erstrecken sollte, so ist es nunmehr gewiß, daß diese Pläne spätestens nach dem deutschen Blitzsieg über Frankreich gefallen sind.

Die Dokumentenfunde der deutschen Truppen, die Aussagen bolschewistischer Gefangener beweisen es, daß die Vorbereitungen zum aktiven Angriff auf Deutschland-Europa im Sommer 1940 begannen und daß sie im Spätsommer 1941 beendet gewesen wären. Vom August dieses Jahres an stand die ungeheure militärische Macht der Sowjets an jedem Tage bereit, sich über die deutschen Grenzen nach Mitteleuropa zu ergießen.

Das Schicksal Deutschlands und Europas hing an dem dünnen Faden der wenigen Wochen, die der eine Gegner dem anderen voraushaben konnte. Und die geniale Fähigkeit des Führers, den richtigen Zeitpunkt zu erkennen und an ihm zu handeln, erwies sich nicht nur in der Wahl des Tages, für den er vorbeugend den deutschen Angriff befahl, sondern mehr

noch darin, daß er den Befehl zur Vorbereitung rechtzeitig ergehen ließ.

Man muß sich vergegenwärtigen, welcher übermenschlichen Entschlußkraft wir diese Kehrtwendung verdanken. Die ganze Nation stand mit der Front nach dem Westen und erwartete am Kanal die siegreiche Beendigung des Krieges. Die Versuchung, diese Stoßrichtung beizubehalten und im Osten erst politisch-hinhaltend oder schließlich militärisch-defensiv zu operieren, muß ungeheuer groß gewesen sein. Gewiß hat der Kreml diese Versuchung, zumindest ihre hinauszögernende Wirkung, auch fest in Rechnung gestellt, da er ja nicht erwarten konnte, daß seine Angriffsvoorbereitungen völlig unbemerkt bleiben würden. Die Tatsache, daß die bolschewistischen Riesenheere trotzdem überrascht werden konnten, beweist das, sie beweist aber auch, wie richtig die Kehrtwendung am richtigen Zeitpunkt war.

### Nicht auszudenken

Der deutsche Soldat hätte sich auch in der Defensive bewährt. Allein die grauenhafte Materialschlachten des Weltkrieges haben gezeigt, welche Blutopfer der Verteidiger an erstarrten Abwehrfronten zu bringen hat und wie vergeblich diese Opfer sind, da die Abwehr allein niemals kriegsentscheidend ist — am wenigsten in einem Krieg, der seinem ganzen Wesen nach nur mit der totalen Vernichtung

des einen oder des anderen Gegners enden kann.

Nur durch blitzschnelles, überraschendes Zupacken konnten die deutschen Angriffsheere die verhältnismäßig dicht gestaffelten bolschewistischen Stoßarmeen einkesseln und vernichten, dabei vor allem die gefährlichsten Angriffswaffen des Gegners, seine nur nach Tausenden zu zählenden Panzer und Bombenflugzeuge zerschlagen und dem militärischen Bolschewismus schon in den ersten Wochen jede denkbare Möglichkeit eines offensiven Vorgehens nehmen. Ein im eigenen Land in die Verteidigung gedrängter Bolschewismus, eine nur noch auf die Rettung des eigenen Systems bedachte „Stoßarmee der Weltrevolution“ ist aber bereits ein Widerspruch in sich.

**Der Bolschewismus hat jetzt schon aufgehört, eine Bedrohung Europas zu sein.** Was das deutsche Volk aber der so bewiesenen Entschlusskraft des Führers, der Genialität seines Feldherrentums und der unvergleichlichen Tapferkeit seiner Soldaten verdankt — dies auszudenken übersteigt beinahe die Grenzen menschlicher Phantasie. Aber es ist trotzdem notwendig, dieses Denken immer wieder anzuregen — gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt des Krieges.

Hinter dem Vorhang sparsamster OKW-Meldungen verborgen sich die Einzelheiten der Riesenschlacht zwischen neun Millionen Kämpfenden. Wir sind es gewohnt, den Hergang einer Schlacht nach geographischen Angaben zu verfolgen und Siege nach Geländegewinnen einzuschätzen. Das ist eine Methode, die sich gerade in der Gegenwart überlebt. Der Raum, der noch einen Napoleon scheitern ließ, ist durch die moderne Kampfmaschine überwunden und hat aufgehört, eine kriegsentscheidende Rolle zu spielen. Es kommt gerade im russischen Riesenraum nicht darauf an, Quadratkilometer zu sammeln, sondern einzig und allein darauf, den Feind zu vernichten. Nicht die Verfolgung des Gegners ist das Anzeichen des Sieges, sondern das Gegenteil: die Verhinderung seiner Flucht.

Es gilt ja nicht, die aufgelösten Teile der Roten Armee in dramatischen Verfolgungskämpfen über den Ural nach Sibirien zu jagen, sondern es gilt, seine militärische Kraft möglichst in der Nähe der eigenen Versorgungsbasen auszulöschen. Das Näherrücken des Sieges ist daher nicht wie früher an der Karte zu ermessen, sondern — weniger deutlich, wohl auch weniger „populär“ — einzig und allein an der Brechung seiner Angriffs- und Defensivkraft, an der Zahl der Toten, Verwundeten und Gefangenen, an der Masse des vernichteten oder erbeuteten Materials.

Und wir wollen dabei nicht vergessen, daß dies nur die militärische Seite des Kampfeschehens ist. In den gewaltigen Kesseln der Vernichtung geht aber nicht nur die Rolle Armee ihrem Untergang entgegen, mit ihr versinken auch die politischen Absichten und Hoffnungen des Bolschewismus. Und nicht nur die militärische Gefahr eines verlorenen Krieges ist von uns abgewandt, sondern abgewandt ist von uns die Gefahr der völligen Vernichtung, der physischen Ausrottung unseres Volkes.

### Kleine Überlegung

Die Eroberung Russlands durch den Bolschewismus hat 25 Millionen Menschen das Leben gekostet. Wir glauben nicht, daß eine Eroberung Deutschlands nach einem Sieg der Roten Armee im Osten unter geringeren Verlusten vor sich gegangen wäre. Dies aber wäre nur die Folge der militärischen Eroberung gewesen; die politische hätte noch ganz andere Folgen nach sich gezogen.

Nach einem Bericht, den Molotow bereits 1935 erstatten konnte, war bis zu diesem Zeitpunkt die gesamte „Bourgeoisie“ der russischen Länder physisch ausgelöscht. Von den ehemaligen Großbauern und Grundbesitzern, Adeligen, Offizieren, Beamten und Angestellten, Groß- und Kleinbürgern, Kaufleuten und Handwerkern, die vor dem Weltkriege 15,9 der Gesamtbevölkerung ausmachten, sei nur noch ein Rest von 0,10 vH. der Gesamtbevölkerung übriggeblieben.

Fast sämtliche Bauern, das waren vor dem Weltkrieg 80 vH. der Gesamtbevölkerung, wurden besitzlos gemacht. Sechs Millionen verhungerten allein in den Hungerjahren 1931/32. Unzählige wurden als „Kulaken“, „Besitzende“, „Saboteure“ erschlagen, verschleppt. Alles in allem: 17 Millionen Bauern 6 1/2 Millionen Insassen, darunter wiederum fünf Millionen Bauern, zählte man 1936 in den Zwangsarbeitslagern, deren Bestand sich seither nicht verringert hat, obwohl sie niemand lebend verläßt. Der Arbeiter aber, zu dessen angeblichem Glück ganze Völker und Stände ausgerottet wurden, zahlt bei einem Durchschnittslohn von 180 Rubel monatlich 18 Rubel Steuern, 18 Rubel Zwangsanleihen, 0,90 bis 1,50 Rubel für ein Kilogramm Brot, 8 Rubel für ein Kilogramm Fisch, 300 Rubel für einen Mantel, 100 bis 300 Rubel für ein Paar Schuhe. In seinem unbeschreiblichen Elend bleibt kein Raum für ein Familienleben.

Die Schwerindustrie beschäftigt 50 bis 60 vH. Frauen bei schwerster körperlicher Arbeit, desgleichen der Straßen- und Bahnbau. Vom

# Die „dritte Partei“

Die deutsche Rechtspflege ist durch ein „Gesetz über die Mitwirkung des Staatsanwalts in bürgerlichen Rechtsachen“ bereichert worden. Die Öffentlichkeit hat es bisher ganz zu Unrecht nur wenig beachtet. Die Kommentatoren behandeln es mit bescheidener Zurückhaltung. Aber der Schein, daß seine praktische Bedeutung auf Sonderfälle beschränkt sein könnte, die nur die engere Fachwelt interessieren, trügt. Es ist eines jener Gesetze, die das Zeug in sich haben, aus unscheinbaren Anfängen zu ungeahnter Bedeutung emporzusteigen.

Das Auge des Laien sieht in diesem Aschenbrödel-Gesetz zunächst nur die Einschränkungen. Der Staatsanwalt soll nun nicht etwa an jedem Zivilprozeß teilnehmen, sondern nur dann, wenn der Rechtsstreit Dinge von grundsätzlicher Bedeutung erfaßt und das Interesse der Volksgemeinschaft berührt. Er soll auch nicht etwa an der Entscheidung mitwirken, sondern nur Tatsachen und Beweismittel vorbringen und vor der Entscheidung die Rolle eines Gutachters spielen.

Der zweite Teil des Gesetzes bestimmt, daß der Oberrechtsanwalt in bereits rechtskräftig entschiedenen bürgerlichen Rechtsachen eine Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen kann, wenn er dies vom Standpunkt der Volksgemeinschaft aus für richtig hält. Über die Wiederaufnahme selbst entscheidet aber nicht der Oberrechtsanwalt — das heißt, er erscheint nicht etwa als weitere, dem Reichsgericht übergeordnete Instanz —, sondern die Entscheidung wird dem Großen Senat für Zivilsachen beim Reichsgericht übertragen; und dieser bestimmt, ob und welches Gericht eine neue Verhandlung

aufzunehmen hat und welche Richtlinien bei der erneuten Entscheidung zu beachten sind.

Es wird nun darauf hingewiesen, daß eine Mitwirkung des Staatsanwalts in zivilrechtlichen Auseinandersetzungen an sich grundsätzlich nichts Neues wäre, denn erstens kennt unser Recht eine solche Mitwirkung bereits im Familiengericht und neuerdings bei der Schuldeneinziehung, zweitens sei die Mitwirkung des Staatsanwalts in anderen Ländern schon langjähriger Brauch, und Deutschland folge gewissermaßen nur diesen bewährten Beispielen.

Wäre dem wirklich so, so könnte der rechtsuchende deutsche Volksgenosse das neue Gesetz ebenso in sein juristisches Unterbewußtsein abrutschen lassen wie hundert andere Möglichkeiten und „Finessen“ der Rechtspflege, die er nur zur Kenntnis nimmt, wenn sie ihn — je nachdem — erfreulich oder peinlich berühren. Ging es wirklich nur darum, das „Verfahren“ mit einigen neuen „Schikanen“ auszustatten, die sich anderswo bewährt haben, so wäre das neue Gesetz allein schon deshalb kein revolutionärer Akt, weil seine Vorbilder — in Frankreich etwa — auf ganz unrevolutionären Böden gewachsen sind. Wir sind aber in dieser Beziehung ebenso anspruchsvoll wie verwöhnt. Die Dreieinigkeit Partei-Staat-Volksgemeinschaft drängt nach einer revolutionären Neuschöpfung des deutschen Rechts auf der Grundlage des völkisch-rassischen Rechtsgefühls. Was daneben oder vorher im natürlichen Wachstumsprozeß die geltende Rechtspflege bereichert, wird meist nur stillschweigend, hier mit Genugtuung, dort mit Achselzucken, jedenfalls aber ohne Enthusiasmus zur Kenntnis genommen.

### Nur eine Finesse?

Wir glauben aber nicht, daß der Gesetzgeber sich mitten im Kriege unter den immerhin erschweren personellen Voraussetzungen sich der Mühe eines die Staatsanwaltschaften doch sehr wesentlich beanspruchenden Umbaus der Rechtspflege unterzogen haben würde, wenn damit nicht doch zumindest der Keim zu einer revolutionären Entwicklung gelegt werden sollte.

Was bedeutet denn — von allen formellen Möglichkeiten und Einschränkungen abgesehen — das Erscheinen des Staatsanwalts im Zivilprozeß? Nach liberalistischer Rechtsauffassung stehen sich im Zivilprozeß zwei Parteien gegenüber, die mit einander einen Rechtsstreit auszuhandeln haben. Wer Recht, wer Unrecht hat, entscheidet der Richter nach vorhandenen Rechtsnormen.

Der Richter ist mitsamt dem Recht, das er vertritt, mitsamt dem Ermittlungsapparat, den er handhabt, eine vom Staat den beiden Parteien zur Verfügung gestellte Rechtsfindungshilfe. Aber er ist nicht „der Staat“, er ist noch weniger „die Volksgemeinschaft“, ganz im Gegenteil: seine „Unabhängigkeit“ wird nicht nur den Parteien gegenüber, sondern auch dem Staat gegenüber ausdrücklich betont. Er ist unabsehbar, und der Staat hat ihm — gräßlich gesagt — nichts dazurenden.

Nach nationalsozialistischer Rechtsauffassung gibt es aber gar keinen Rechtsstreit, an dem Staat und Volksgemeinschaft grundsätzlich uninteressiert sein könnten. Gewiß ist ein Streit um das Besitzrecht an drei silbernen Löffeln für alle Unbeteiligten zunächst belanglos. Aber er ist bereits nicht mehr belanglos, wenn die eine der beiden Parteien zwar das geschriebene Recht, den Buchstaben auf ihrer Seite hat, nicht aber das gesunde Rechtsempfinden, die sittliche Pflicht sieht, die keine Ausnahme gestattet.

Denken wir an die auffälligsten Dissonanzen zwischen Papierrecht und Volksrecht, wie sie sich etwa aus Forderungen mancher Kirchen ergaben, die auf nichts anderem basieren als auf uralten, sittlich längst entwerteten „Gerechtsamen“; oder daran, daß ein Jude nach dem Papierrecht mit gewissen Rechten eines deutschen Volksgenossen ausgestattet sein kann, nicht aber nach dem Volksempfinden, geschweige denn nach den politischen Notwendigkeiten; oder daran, daß eine junge kinderlos geschiedene Frau aus vornehmem Hause nach dem Papierrecht vielleicht erklärt, man könne ihr — auch im Kriege — nicht zumutten, selbst zu arbeiten und ihr eigenes Geld zu verdienen, weil der ehemalige Ehemann ja doch Unterhalt zahlen müsse, während das Volksempfinden in der Arbeit und Selbsternährung aller Arbeitsfähigen eine sittliche Pflicht sieht, die keine Ausnahme gestattet.

Dieser dringlichen Interessennahme der Volksgemeinschaft auch an den zivilen Rechtsstreitigkeiten ist schon in mancherlei Hinsicht Rechnung getragen worden. Erstens durch die Gesetzgebung selbst, die — Beispiel: Entschuldungsgesetz! — den Rechtsstreit mehr und mehr aus der Sphäre der privaten Auseinandersetzung herausnimmt und das Interesse der Volksgemeinschaft mehr und mehr zum Angelpunkt der Rechtsfindung macht. (Der schuldlose Schuldner wird von seiner Schuldenlast befreit, weil es nicht im Interesse der Volksgemeinschaft liegt, daß zahllose Volksgenossen heute noch unter den

Schicksal der Kinder aber spricht am besten jenes 1935 erlassene Gesetz, das die Todesstrafe für Kinder vom 12. Lebensjahr aufwärts einführt: als das einzige Mittel, das den Sowjets geeignet erschien, der Banden elternloser, verwahrloster, verhungerner im Verbrechen verkommerter Kinder Herr zu werden und diese furchtbaren Erzeugnisse bolschewistischer Jugenderziehung zu dezimieren.

Daß sich diese grauenhafte Ausgeburt jüdischer Perversität in ihrem Wirken seither nicht geändert hat beweisen die Ergebnisse einjähriger Sowjeterrschaft in den baltischen Ländern, in der Westukraine und Bessarabien. So sind nach schwedischer Schätzung 80 bis 90 vH. aller Gebildeten Lettlands, aller Akademiker, Lehrer usw. beseitigt worden. Wie — das zeigen die Bilder der Deutschen Wochenschau.

Nun aber müßte unsere Phantasie ausreichen, diese Erfahrungen auf Deutschland zu übertragen, auf ein Land, in dem auch der kleinste Arbeiter, der kleinste Bauer nach sowjetischen Maßstäben ein Bourgeois ist — auf ein Land, dessen Bevölkerungsdichte uns den Zwang der Ordnung, der gegenseitigen Rücksichtnahme, des gesitteten Zusammenlebens auferlegt, das

lebensfähig ist nur als ein Wunderwerk der Organisation: in dieses Land die Sturmflut des zerstörten Untermenschenstums, das uns aus den gespenstigen Fratzen sowjetischer Gefangenenhorden haßerfüllt anblinzelt! Über dieses Land die Geißel des jüdischen Hasses!

Kein Höllenbreughel könnte diese Vision zu Ende schauen! Davor sind wir bewahrt worden, davor ist Europa bewahrt worden. Auch jenes satte Europa, das in Bern, Zürich oder Amsterdam die Weltgeschichte nur durch die Sehschlüsse der Banksäfes verfolgen möchte. Und in den Kesseln der tobenden Riesenschlacht versinken nicht nur Armeen, Panzer, Geschütze, versinkt nicht nur der Bolschewismus als Herrschaft und System; hier ist zugleich auch Deutschland und Europa, ist jedem von uns das Leben neu geschenkt worden.

Wir danken unserm Führer! haben wir vor Jahren schon gerufen. Was hatten wir ihm nicht alles zu danken! Jetzt aber danken wir ihm alles in des Wortes letzter Bedeutung: das Leben selbst. Und so wie wir es aus seinen Händen empfangen haben, so wollen wir jederzeit bereit sein, es ihm wiederzugeben, wenn die Stunde jene ruft, die noch nicht in seinem Feldlager stehen dürfen.

### Der Brand von Moskau



Nicht zu viel Wasser, Genosse! Sonst brennt Moskau nicht mehr an, wenn wir es morgen selber anzünden müssen!

Auswirkungen einer Wirtschaftskrise leiden, die sie nicht verschuldet haben!, Zweitens durch den dem Richter erteilten Auftrag, bei der Rechtsprechung nicht nur den Buchstaben sondern auch das Volksempfinden zu berücksichtigen.

Der Staatsanwalt im Zivilprozeß kann — er muß nicht, aber er kann! — nun mehr die bisher nur unsichtbar anwesende „dritte Partei“ vertreten: die Volksgemeinschaft. Er kann mitten im Streit der Meinungen, im Streit um den Paragraphen und seine Auslegung die rechtlich-sittlichen Ansprüche der Volksgemeinschaft vorbringen. Er ist es, der im Streit um das Materielle nun mehr das Gewicht der sittlichen Anforderungen in die Waagschale der Justitia legt. Er wird sich als Gutachter nicht um die Auslegung der Gesetze bemühen — dazu sind die gegnerischen Anwälte und schließlich die Richter da. Er wird als Gutachter sagen können, wie sich dieser Streit im nationalsozialistischen Rechtsempfinden spiegelt und in welchem Maße, nach welcher Richtung hier das Volksempfinden zu wahren wäre.

Wir sagen: er kann! Ob er muß, ist eine andere Frage, denn das Rechtsempfinden ist — der Name sagt es — neben dem viel robusteren Paragraphen ein viel zu empfindliches Ding, als daß man es unter ein hartes Maß stellen könnte. Er kann, er muß nicht. Aber muß — wenn er kann. Und ob er es kann — das ist auch diesmal eine Personenfrage.

So etwas muß sich einspielen. Es wäre denkbar, ja, es ist als gewiß anzunehmen, daß der Staatsanwalt in der Anlaufzeit vornehmlich dann in Erscheinung treten wird, wenn im Zivilprozeß materielle Interessen der Volksgemeinschaft oder des Staates berührt werden. Das ist gerade im Kriege vielfach möglich. Aber dies wäre nur eine Auswirkung und nicht der Sinn des Gesetzes. Der Nationalsozialist wird in der materiellen Interessennahme nur die erste Stufe sehen, von der aus er Schritt für Schritt ins Ideelle vordringt. Er wird seine Stellung als „dritte Partei“ und die Möglichkeiten, die sie ihm bietet, zur Stellung eines wirklichen Anwalts der Volksgemeinschaft ausbauen, der Volksgemeinschaft, die ja selbst materielle Interessen nur nach politischen Gesichtspunkten und damit aus weltanschaulichem Idealismus vertritt. Von hier aus bis zur Vertretung rein weltanschaulicher Belange ohne alle materiellen Hintergründe ist nur ein weiterer Schritt. Die einmal angebahnte Entwicklung ist gar nicht abzugrenzen.

Sie wird sich in dem Maße und in dem Tempo vollziehen, in dem aus dem abstrakten „Juristen“ von einst der volksverbundene, gefühlssichere, instinkthaft handelnde Rechtswahrer wird. Wir sagten schon: es ist eine Personenfrage. In den Rahmen, den das Gesetz entwarf, müssen Menschen aus Fleisch und Blut hineinwachsen.



# Einkesseln, vernichten!

geheuren Zahlen der vernichteten oder erbeuteten Waffen sowie der Gefangenen nach den Einschließungskämpfen um Bialystok, Minsk und Smoleinsk zeigten schon in den ersten Tagen die verheerende Wirkung der Taktik unserer Führung. In der gleichen Weise schreiten auch nun die Operationen im Osten vorwärts. Der Gegner mag sich wehren mit der verbissensten Zähigkeit und den grausamsten Mitteln, die sich die GPU-Kommissare, die diesen Kampf um ihr Sein oder Nichtsein führen müssen, auszudenken vermögen. Unaufhaltsam drängen die Soldaten Adolf Hitlers ihnen nach, fassen sie, kesseln sie ein und führen sie der Vernichtung zu.

Wo die Kräfte der Infanterie der Waffen- $\mathbb{H}$  nicht ausreichen, um den gegnerischen Widerstand zu brechen, werden die schweren Waffen nachgezogen

**E**s gibt keine Kampfpause im Osten. Trotz der ständigen höchsten Anforderungen, die der ungeheure Raum und die Schwierigkeit des Kampfgeländes an Mensch und Maschine stellt, darf es keine Ruhe geben, darf dem Gegner keine Zeit zum Atemholen bleiben, wenn die Zerstörung planmäßig gegen die bolschewistischen Armeen bis in alle kleinsten Einheiten ohne Störungen und Unterbrechungen durchgeführt werden soll. Es ist eine gänzlich neue Art der Kriegsführung, mit der das sowjetische Heer trotz seiner riesigen Massen an Menschen und Material, die es unter gewissenloser, brutaler Führung seiner Politkommisare ohne Rücksicht auf Verluste ins Feuer wirft, systematisch zerschlagen und vernichtet wird. Gilt es doch in diesem Kampf nicht nur den Gegner zu werfen und zum Rückzug zu zwingen. Jetzt heißt die Parole: Einkesseln und unschädlich machen! So wurden an verschiedenen Teilen der Front im heißesten Einsatz gegen den erbitterten Widerstand leistenden Feind zahlreiche Teile der bolschewistischen Streitkräfte gleich in den ersten Kampftagen eingeschlossen, von einem eisernen Ring der deutschen Waffen umgeben, an dem die verzweifeltesten Ausbruchversuche scheitern mußten. Mit tödlicher Präzision wurden diese eisernen Ringe dann enger und enger gezogen, bis dem völlig desorganisierten und zusammengepreßten Feind nur die Vernichtung oder die Kapitulation als Ausweg aus der Hölle, die ihnen die deutschen schweren Waffen und unsere Luftstreitkräfte in diesem Raum bereiteten, blieb. So konnte der deutsche Wehrmachtbericht von Vernichtungsschlachten sprechen, deren Ausmaß in der Weltgeschichte ohne Beispiel dasteht. Die un-



Das sind die qualmenden und brennenden Spalliere der Straßen, auf denen der deutsche Vormarsch weitergeht

Aufn.:  $\mathbb{H}$ -PK. Roth



Der Kampf ist hart und erbarmungslos, und bei dem höchsten Einsatz geht es natürlich nicht ohne eigene Verluste vorwärts. Aber wo Hilfe nur möglich ist, da sind die Kameraden mit dem roten Kreuz auf dem Arm zur Stelle



Je enger sich der Ring um die einzelnen eingekreisten Sowjetdivisionen schließt, desto größer werden die Beutezahlen. Oft sind die Straßen überhäuft mit zerstörttem oder liegengelassenem Kriegsmaterial. Die Ortschaften und Dörfer in den Kesseln sind nur noch rauchende Trümmer. Über sie hinweg drängt die Waffen- $\mathbb{H}$  nach vorn

# Juden wollten Sklaven züchten!

Die ganze Welt steht vor der Frage: Wie ist es möglich, daß Wesen, die menschliche Gestalt haben, so infernalischer Mordtaten fähig waren wie die Bolschewiken?

Fassungslos steht der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts vor diesen Geschehnissen und begreift sie ebensowenig, wie er versteht, daß diese Versklavung von Millionen Menschen 25 Jahre hindurch möglich und vor dem sogenannten Weltgewissen verborgen bleiben konnte.

Nach vorsichtiger Schätzung sind seit dem Bolschewikenregiment rund 40 Millionen Menschen in Rußland entweder direkt ermordet oder indirekt in Zwangsarbeitslagern und ausgeraubten Dörfern durch Hunger und Seuchen beseitigt worden. Wie viele aber zurzeit noch in unglaublichen Lebensumständen schmachten, das kann man nicht einmal schätzen.

Überall erhebt sich in diesem Zusammenhang die Frage: Sind das überhaupt noch Menschen, die all das auf dem Gewissen haben?

Der Ausdruck Bestien ist hier nicht einmal angebracht, denn Tiere töten um der Nahrung willen oder um ihr Leben zu verteidigen und selbst in der Wut noch irgendwie sinnvoll nach ihren Gesetzen. Die Katze spielt ja nicht mit der Beute aus Grausamkeit, sondern übt das Handwerk ihres Lebens. Wie könnten sich Menschen so weit vom Menschentum entfernen?

Jeder empfindet schaudernd, daß ihn eine Welt von solchen Wesen trennt, aber es ist ebenso unumstößlich, daß keine „Vertierung“ das erklären kann, denn Bestien sind besser geartet!

Da man anständige Menschen nicht zu solchem Tun zwingen oder dressieren kann, ist es naheliegend, die Frage zu stellen: Wo nahmen die Sowjets, die Macher dieses Riesenbetruges an der Menschheit, das minderwertige Menschenmaterial her, welches sie zu solchen Taten brauchten:

Getreu unserer Tradition suchen wir die Ursachen aller menschlichen Dinge an der Wurzel und stoßen auch hier auf die Rassefrage.

Es steht fest, daß der ganze bolschewistische Wahl als Ideologie, wie seine Praktizierung, ganz bestimmte rassische Voraussetzungen hat.

Um die Richtigkeit dieser Behauptungen zu beweisen, sind einige Abschweifungen vom eigentlichen Thema notwendig.

\*  
Züchtet man Kreuzungen von Pferden verschiedener Schläge oder unterschiedlicher Rassen, so kann das Ergebnis bei geschickter Wahl ganz brauchbar werden. (Die Pferdezucht ist über solche Art Zucht nur selten hinausgekommen.) Kreuzt man aber Pferde mit Angehörigen eines ganz anderen Rassestammes, etwa mit Eseln oder Zebras, dann erhält man in jedem Falle ein Tier mit vielleicht ganz brauchbaren körperlichen Eigenschaften, aber immer mit einem eigenartig unübersichtlichen, weil zwiespältigen Wesen. Da außerdem bei der Bastardierung noch ein Rückfall zur Primitivität einzutreten pflegt, zeigt sich der Bastard als unberechenbar, stur und heimtückisch, wie es bei zwiegespalterner Wesensanlage und unter Fortfall höherer Artung nicht anders möglich ist. Maultier und Zebroid, Löwe-Tigerbastard, Hunde-Wolfsbastard sind sämtlich als unberechenbar bekannt.

Die meisten Bastarde pflanzen sich nun untereinander nicht gleichmäßig fort, so daß ihr Wesen jedesmal mit dem Einzelexemplar wieder ausstirbt. Aber es gibt auch unbeschränkt fruchtbare Bastarde. Das sind unter den Haustieren z.B. die Hunde, bei denen unbeschränkte Zuchtmöglichkeit besteht zwischen den Ausgangsgrundlagen, den wolfsstämmigen und schakalstämmigen Haushunden. Ganze Zuchten, die sich als Rassen ausgeben, sind nichts weiter als solche fortgeförderten Bastardierungen, wenn man Merkmale beider Seiten beibehält. Nicht übersehen darf dabei die ausgeprägte Neigung zu sinnlos wütendem Vernichten werden, welche solche Hunde oft zu Geißeln des Wildbestandes macht, so daß sogar ihre Haltung in offenen Gehöften schon verboten werden mußte.

Das andere Wesen, mit (leider) unbeschränkter Vererbungsmöglichkeit auch des Bastardwesens, ist der Mensch selber. Über die unglückliche, seelische Beschaffenheit menschlicher Mischlinge brauchen wir hier nicht mehr viel

zu sagen. Auch sie sind natürlich zwiespältig und unausgeglichen und mit allerhand Komplexen behaftet, und außerdem zeigen sie ganz deutlich die tiefere (primitive) Stellung an, welche sie in der Regel gegenüber ihren beiden Elternteilen einnehmen.

Diese rückweise Anlage ist aber keine größere Naturnähe, keine erhöhte Instinktsicherheit, denn was dadurch gewonnen werden könnte, verliert seinen praktischen Wert wieder durch die zwiegespaltene Anlage, die keine harmonische Funktion zuläßt. Statt dessen macht sich eine erhöhte Neigung zu geistigen Erkrankungen (bei Menschen Spleene aller Art bis zu ernsten Erkrankungen, bei Hunden ebenso Tiks, wie Bringklapps, Beißklapps, Hütekapps uam.) bemerkbar.

Im Gegensatz zu den Haustieren, bei denen man große Zuchten mit Bastardgemischen durchführt, gibt es in freier Wildbahn keine solche Fortpflanzung größerer Ausmaßes. Und beim Menschen kein einziges Volk mit großer Vergangenheit oder Zukunft, das merkbar auf Bastardierung aufgebaut wäre! Wohl ist in jedem Volke die Kreuzung der „Unterrassen“ und Schläge einer Stammesgruppe üblich und damit je nach dem Vorwiegen der einen oder anderen sein Aussehen im ganzen gegeben, doch gibt es nur wenige Völker, deren Hauptteil wirklich bastardierte, also aus stammesfremden Elementen besteht. Solche Völker sind z.B.: Zigeuner, Juden und die Hauptbestandteile des russischen Völkergemisches (soweit sie europäisch sein wollen).

Könnte, mit dieser gewaltigen Macht die ganze übrige Welt zu erobern!

Zwar gibt es keinen jüdischen Staat, aber es gibt eine alljüdische Bewegung. Jetzt, wo dieser größte Betrug an der Menschheit aufgedeckt wird, wo es offenbar wird, daß man 170 Millionen Menschen mit Gewalt und Lüge absichtlich rassistisch entwertet, um sie als Arbeitssklaven und Soldaten benutzen zu können, wie man Haustiere nach Bedarf züchtet, jetzt zeigt sich mit einem Male das große Interesse des Weltjudentums an diesem Rußland, ihrem Lieblingsprojekt.

\*

Heute sehen wir jedenfalls schon so weit klar: Was das jüdisch inspirierte Jesuitentum mit den Ketzerverfolgungen und Hexenprozessen nicht fertigbrachte, was ein aussaugerisches Judoplutokratentum mit dem Kapital und der „Freiheit des Knechtens“ nicht erreichte, das sollte nun der russische Bär, extra gezüchtet auf stumpfsinnige Neidgier und wohl dressiert mit blutigen Übungen und gut vorbereitet durch Hunger, leisten. Er sollte die Welt erobern und zusammenschlagen, was ihm unter die Pranken käme, aber hübsch auf Befehl und an der Leine der Juden.

Nun, und dieser Bär hat zugeschlagen. Da es kein gut gearteter Bär ist, sondern die Mißgeburt von Juden und Bastarden, schlug er sinnlos zu, und die Welt erkannte rechtzeitig die Gefahr.

Ulianow, halb ein Russe, ein Gemisch euro-asiatischer Herkunft einerseits, und zur anderen Hälfte ein Tatar, das ist ein türkisierter Mongole, also ein Vierfachgemisch und ein Bastard gründete 1917 dieses einzigartige Staatsgebilde unter der Tarnung eines Sozialparadieses. Ulianow Lenin war ebenso wenig imstande wie seine gleich minderwertigen Nachfolger, etwas anderes zu leisten als einen bürokratischen Aufpasserapparat, wie ihn bei uns jeder bessere Bürokrat auch einrichten würde, wenn man ihn handeln ließe.

Im Wesen der Natur liegt es, daß in solchem nicht organisch gewachsenen, von Ehrfurcht vor den natürlichen Gesetzen getragenen, sondern willkürlich organisierten Staatsgebilde, geleitet von Bastarden und zum großen Teil erfüllt mit Bastarden, nichts sich organisch entwickeln konnte. Die Wutausbrüche darüber fanden ihre Entladung in immer neuen Reinigungen und Liquidierungen, d.h. Mordwellen, die aber nie dahin gelenkt wurden, wo sie hätten Nutzen bringen können, nämlich gegen das stumpfe und gegen das heimtückisch neidische Untermenschentum, sondern die, eben gerade von diesem geleitet, nur immer genauer die Anteile der Bevölkerung auslöschten, die eine Entwicklung hätten gewährleisten können. Wer erfolgreich war, selbst in den eigenen Reihen, wer von erfolgreichen Vorfahren stammte, wer auch nur so aussah, als gehörte er nicht zu den gewünschten niedrigen Gegenauslese, den traf früher oder später der Mordstahl.

Auch die Diktatur des Kaukasiers Dschugaschwili, Stalin genannt, konnte nichts ändern, denn auch er ist nicht rassistisch bestimmt, sondern ein ostisch-dinarischer Kreuzling mit vorderasiatischem Einschlag und damit der Rasse nach alles andere eher als ein „Kaukasier“. Dazu ist er ebenfalls erheblich primitiv geneigt, trotzdem er sicher an Gedächtnis und Leistungsfähigkeit wie andere Mulas nicht versagt.

Sind auch die Foltermethoden der Ketzerverfolgungen und die erbarmungslose Auslöschnungspolitik gegen alle innerlich freien aufrechten, also rassistisch hochwertigen Menschen ganz die gleichen geblieben in der Hand fanatisierter, das jüdische Märchen-schützender Dogmatiker, wie in der Fauststumpfer judoplutokratischer Galeerenklaven im Bolschewikenheer, so hat doch diese eigenartig gleichsinnige Tendenz hier derartige Ausmaße erreicht und eine so allgemeine Gefährlichkeit bekommen, daß es nur ein Akt der Notwehr ist, wenn sich alle nichtjüdischen Menschen aller Länder gegen diesen rohen und rücksichtslosen Feind erheben.

Angesichts des drohenden Zusammenbruchs ihrer letzten Hoffnung, ihres großen Planes, sich die ganze Welt als Sklaven zu Fuß zu zwingen, und sollte das buchstäblich Hekatombe an Blut aller derer kosten, die nicht für den Juden Sklave werden wollen, angesichts der großen Niederlagen tun die Juden und anderen Bastarde, was böse geartete Wesen immer tun: sie beißen blindlings um sich und denken nicht daran, daß sie damit nur um so sicherer beweisen, daß man sie nicht dulden, sondern nur vernichten kann.

## Der Bastard hat keine Zukunft

Nimmt man ein stammfremdes Hunderassen-Gemisch und züchtet es auf Schnelligkeit, so zeigt es sich, daß es so lange unmöglich ist, eine hohe Leistung zu erzielen, als das Gemisch beibehalten wird. Erst wenn man sich bewußt wieder auf eine der im Gemisch vorhandenen Rassengrundlage verlegt, gelingt es, die höchste Schnelligkeit als Anlage zu erzielen, also eine Windhundrasse zu züchten. Würde man mit einer einzigen „normalen Rasse“ anfangen, so wäre der einfache Weg der Zucht auf Schnelligkeit und Lauffähigkeit auch der gerade Weg zur Windhundrasse, also zur höchsten einem Hund möglichen Leistung dieser Art.

Die vergeblichen Versuche, bestimmte Haustierzuchten leistungszüchterisch zu heben, beruhen auf diesen Verhältnissen. Wirkliche Rassen aber lassen sich immer weiter entwickeln.

Und wie sieht es mit den genannten Menschenzuchten aus?

Bis die Zigeuner im Anfang des 15. Jahrhunderts (1417) in Ungarn und Deutschland auftauchten, hatten sie schon weite Wanderungen hinter sich. Sie sollen aus indischem Gebiet ausgewandert sein. Es wäre nun aber abwegig, sie deshalb für Arier ansprechen zu wollen, denn bei der Beurteilung einer Zucht auf ihre rassischen Werte kommt nicht deren geschichtlicher Weg in Betracht, sondern ihr tatsächlicher lebendiger Bestand.

Woher die Zigeuner auch immer ursprünglich gekommen sein mögen, sie waren nicht seßhaft, sondern Nomaden, und sie waren asozial, also uns nicht stammgleich, und inzwischen haben sie aus vielen Völkern und Rassen Zuzug erhalten. Allerdings war dieser Zuzug nicht wahllos, sondern im wesentlichen ganz bestimmt ausgerichtet, nämlich: wer sich den Zigeunern anschloß, der konnte schon vorher als Zigeuner gelten. So wurde diese Zucht zwar rassistisch ein unübersehbares Gemisch, aber in Wesen und Art doch ein ziemlich gleichsinniges Gemisch, denn es sind

ganz bestimmte Eigenschaften, die dazu gehören, und andere ganz bestimmte Anlagen, die nicht dabei sein dürfen (wie z.B. Redlichkeit, Fleiß und Ehrgeiz uam.).

So konnten die Zigeuner ein Volk werden von einiger Übereinstimmung des Wesens und selbst der äußerer Merkmale, da sie ja in einem sehr engen Entfaltungsbereich ziemlich gleichsinnig gezüchtet haben. Eine Rasse aber sind sie nicht, wenn auch das Fremdartige manchen ahnungslosen Gemütern „rassisches“ vorkommt.

Eigenartig ist und bezeichnend, daß die Zigeuner praktisch keine Entwicklung hervorbringen konnten. Überall leben sie noch ganz in der Weise, die sie auszeichnete, als sie bekannt wurden. Das wenige, was dazu kam, ist entlehnt. Ihre Musik ist nur abgewandelte Volksmusik ihrer Wirtsvölker, und nicht einmal ein Instrument haben sie entwickelt. Die Zigeunergesänge ist — echt zigeunersch — irgendwoher aus einer braven Werkstatt und nur vom Zigeuner hergerichtet und schnell schmutzig, d. i. alt gemacht zum betrügerischen Handel mit denen, die nicht alle werden.

Es gibt auch keine Zigeunertracht, die auf deren Volkstum gewachsen wäre. Man zieht sich an, was an buntem Zeug zu „finden“ ist, und ahmt jeweils die Tracht der Völker nach, bei denen man sich aufhält.

Ganz ähnlich dieser zukunftslosen Lage und ganz gleich in den Voraussetzungen finden wir die rassistischen Verhältnisse der Juden. Auch ihnen kam nur Zuzug von Leuten, die in ihrer Rasse abwegig geartet sein mußten, wer anders konnte sich mit Juden so gemein machen? Wer sein Schild mit Judenheirat vergoldete, der war schon in jüdischen Denkwelten firm, und das muß angeboren sein und kann nicht bis zu dieser Konsequenz anerzogen werden. Bei ihrer Wanderung durch die Völker nahmen die Juden nur solches nichtjüdisches Blut auf, welches ihnen durchaus gleichsinnig war, jedenfalls ihren Anschauungen entgegenkam.

## Die Juden eine Rasse?

Auch hier eine gleichsinnige, aber mischrasige Zucht. Deshalb scheinen auch für viele oberflächlich Schauende die Juden eine „Rasse“ zu sein.

Auch bei den Juden fehlt sichtbar die Entwicklungsmöglichkeit. Ebenso wie sie handeln und wandeln und dachten und schacherten vor langen Jahrhunderten, tun sie es heute noch. Mit den gleichen Methoden sogar, nach den gleichen, eigentlich primitiven Regeln. Nur die Objekte des Schachers und Wuchers haben sich mit den Zeiten etwas geändert, aber auch da ist in der Hauptsache selbst das Objekt das gleiche geblieben: Geldgeschäfte im alten Rom, Zinsgeschäfte heute noch. Betrug, Heuchelei und Neid, und das mit Unterwürfigkeit geölt, sind noch heute wie je die Triebfedern und Mittel, wie Gier und primitiver Geiz. Heimtücke, Zwiespältigkeit, primitive Lebensgier; die Kennzeichen des Bastards sind unverkennbar.

\*

Und die Russen? Im Raume zwischen Europa und Asien fanden sie das Schicksal aller Völker, die zuviel Boden haben, keinen Entwicklungszwang kennen. Die Uralwesen waren Nordländer, wie dies bei manchen slawischen Völkern heute noch erkennbar ist.

Nun verstehen wir unter „slawisch“, auf den großrussischen Siedlungsraum angewendet, aber im wesentlichen nur noch ein Gemisch zwischen europäischen und mongoloiden Rassestümern mit breiten Backenknochen, oft Schlitzzähnen und Hohlnasen, auch wenn das Haar hell ist, ein Produkt Jahrhundertlanger Sklavenexistenz unter der Tatarenherrschaft und späterer mangelnder Abwehr ähnlicher Einschläge.

Eine „ostbaltische“ Rasse aber ist das nicht, denn das kann eine mehrstämmige Unterlage

nicht erlauben, wohl aber eine „Zucht“, und zwar eine ziemlich gleichmäßig vermischte Bastardzucht. Das ist im Grunde die Ursache für die Entwicklungsfähigkeit des europäischen Rußlands, welches sich nur dann zu einiger geschichtlicher Größe erheben konnte, wenn einmal irgendeines seiner vielen Völker mit einstimmigen Rasseverhältnissen die Herrschaft vorübergehend nahm. Das Bastardgemisch aber ist ohne Zukunft. Himmelhoch jauchzend — zu Tode betrübt, überschwänglich und gleichgültig, zwiespältig und primitiv stur, das ist der Charakter jenes Teils der russischen Völker, das man getrost als das Fundament des Bolschewismus ansprechen darf.

Von diesen drei Bastardvölkern hat eines aber so etwas wie eine Sendung. Die Juden haben die Prophezeiung nicht vergessen, die ihnen ein schlauer Halbjude gab. Sie suchen das Land, wo Milch und Honig fließt! Von der blumenreichen Sprache des Orients in unsere Redeweise übersetzt heißt das, sie suchen ein Land, in welchem ihnen das zufließt, was den Kindern des Landes zukommt, die Milch, und ebenso das, was einem fleißigen Volke Lebenssicherheit bietet, das Vermögen, den „Honig“.

Ist es nicht fast wörtlich wahr geworden, was diese Prophezeiung nennt? Ist nicht mit der Zerschlagung der russischen Familie die „Milch“ den Kindern entzogen worden? Ist nicht mit dem Schlagwort „Eigentum ist Diebstahl“ der „Honig“ allein für die Juden und ihre Helfer reserviert worden?

Es ist kein Zufall, daß das Judentum der ganzen Welt die Vorgänge in Rußland zu verheimlichen half. Alle diese friedfertigen Reden und Hinweise auf das „interessante soziale Experiment“ in Rußland sollten nur die Zeit gewinnen helfen, bis es gelungen wäre, ein ganzes riesiges Volk so weit zu entarten und zu Sklaven zu machen, daß man es wagen

Es kommt nicht darauf an,  
dag wir kauen, sondern wie  
wir kauen, und das hängt von  
unseren Zähnen ab.

**Chlorodont**

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Die Schuh polier mit Kavalier

— PK. Das Spitzbataillon hat sein Tagesziel erreicht. Wir ziehen unter. Das bedeutet das Ende eines 22stündigen Tages, an dem sich das Bataillon unter mehrfacher Feindberührung, auf grundlosen Straßen und bei schweren Regengüssen wieder viele Kilometer weit nach Osten vorgekämpft hat, wie schon seit Wochen. Es ist 1 Uhr nachts, aber noch schießt die schwere Artillerie ihr Störungsfeuer auf die Rückzugsstraßen des Feindes. Sie hat am Dorfengang Stellung bezogen und schießt über uns hinweg. Die Luft ist erfüllt vom brodelnden und flatternden Geräusch der schweren Geschosse, das sich erst weit hinter der Feindlinie verliert und das Mündungsfeuer der Geschütze zuckt fahl am Horizont.

Wir steuern unsere Fahrzeuge mit aufheulenden Motoren durch den Schlamm der Auffahrt auf einen Hof und tarnen sie mit triefenden Asten, die wir durch Fußtiefen Lehmb und große Wasserlachen von weiter herangezerrt haben. Das ist die letzte Arbeit für heute. Dann dürfen wir an uns selbst denken. Nur schlafen, denn das schlimmste ist der Mangel an Schlaf. Mit Decke und Zeltbahn unter dem Arm stolpern die Männer durch das Tor einer verfallenen Scheune und legen sich auf der strohleeren Tenne zum Schlaf nieder, in Stiefeln und das Gewehr in Reichweite. Am Dorfausgang geht eine Leuchtkugel hoch: „Hier sind wir!“ Ja, bis hierher sind wir gekommen. Der Feind steht nahe vor uns, und morgen steigt der Angriff.

Wer sich dem Eingang des kleinen, strohgedeckten Hauses nähert, in dem der Bataillonskommandeur seine Offiziere zur Besprechung versammelt hat, dessen Stiefel knirschen in den Scherben zerbrochenen Glases. Dann gleitet der Schritt über eine Holztreppe und tastet sich durch verwüstete Zimmer, bis der Schein des Windlichtes auf dem Tisch des Kommandeurs den Weg weist. Am Eingang lehnen die dunklen Gestalten der Kradmelder an der Wand und kämpfen mit dem Schlaf, auf die Befehle wartend.

Im Zimmer des Kommandeurs bläht sich die vor das zerschlagene Fenster gehängte Decke im Nachtwind. Da ist die kleine Gruppe von Führern, die die Verantwortung tragen für all das, was morgen geschehen wird. Der Bataillonskommandeur, vier Kompaniechefs, der Adjutant und der Ordonnanzoffizier. Es ist nicht der erste Angriff, den sie besprechen und durchführen, aber jedesmal lastet auf ihnen erneut die Sorge um das Leben jedes einzelnen der Männer, die jetzt im tiefen Schlaf liegen. Man braucht ihnen nichts zu erzählen vom Wert eines deutschen Lebens. Die Sorge der Mütter und Frauen kann nicht größer sein als die ihre.

Einer von ihnen fehlt. Es ist der Hauptsturmführer H., dem beim Vorstoß auf Gorodok ein Politkommissar durch das rechte Knie schoß, bevor ihm der Hauptsturmführer eine Leuchtkugel in die Brust jagte. Es ist noch nicht lange her, aber von ihm ist jetzt nicht die Rede, denn der Bataillonskommandeur erteilt seine Weisungen. Er ist wohl noch nicht dreißig Jahre alt. In einem Kradmantel gehüllt, sitzt er auf einem brüchigen Stuhl und sieht nur seine Karte. Jede taktische Einzelheit wird bis ins kleinste erwogen. Sie sprechen mit leisen, von den Befehlen des Tages heiseren Stimmen. Der Zeiger des kleinen Weckers auf dem Tisch rückt auf 3 Uhr. Um 3 Uhr wird geweckt. Der Doppelposten macht seine letzte Runde. Durch die Ritzen des verhangenen Fensters sickert das erste Licht des heraufkommenden Tages. Der Ordonnanzoffizier reißt die Decke vom Fenster und löscht das Licht. Sie sind fertig. Die Kompaniechefs fahren hinaus zu ihren Kompanien, während der Weckruf der Posten über den Hof schallt. Ein jeder weiß mit letzter Klarheit, was er zu tun hat. Nur noch wenige Minuten, und die Gefechtaufklärung wird sich als erstes aus dem Dorf hinaustasten, um die Feindlage zu erkunden. Und dann wird das Uhrwerk des vorbereiteten Angriffs mit einer für den Feind verwirrenden Schnelligkeit und Präzision abzulaufen beginnen. Er wird geschlagen und geworfen werden, das weiß auch der letzte Mann.

So bahnt sich der Erfolg an, aber in jener Nacht konnte ein jeder leicht begreifen lernen, um wieviel schwerer es doch ist, einen Befehl zu erteilen, als ihm zu gehorchen.

— Kriegsberichter Paul Kurbjuhn.

# Für die Waffen-HA

## Es gibt keine Kampfpause

— PK. Auf dem handtuchschmalen Streifen der zerfahrenen Straße, der dem Kradmelder neben der vorwärtsstürmenden Kolonne gerade noch bleibt, jagt er mit seiner Maschine entlang. Weit vorübergelegt, rast der Kradmelder die Straße zurück, eingehüllt in eine Wolke von Staub. Zwischen den Zähnen eingepreßt, flattert in seinem dreckverkrusteten Gesicht der Meldezettel. Um Haarsbreite zwängt er sich an riesigen Lastwagen vorbei, er streift mit seinem Ellenbogen die schweren Zugmaschinen der Artillerie und schwindet sich mit einem gewagten Schlenker an den Raupenkettens tiefbrummender Panzer entlang. Die Bremsen des Krades quietschen auf. Fast auf der Stelle wendet die Maschine, kurz vor den mahlenden Raupen des zweiten mächtigen Panzers. Gas drauf — und schon ist der Kradmelder neben dem ersten Panzer. Mit schnellem Griff hat der Panzerführer den hochgehaltenen Meldezettel dem Kradmelder entrissen. Kurze Verständigung durch Handaufheben — und in einer dichten Staubwolke verschwindet der Melder.

Noch hocken die Männer in der schwarzen Uniform luftschöpfend auf dem sonnenheissen Eisendeck ihrer schweren Geschützpanzer. Mit einem Blick hat der Führer der Sturmgeschütze die Meldung überflogen. Er hebt seinen Arm in die staubfüllte Luft — Achtung! Auf den anderen Panzern antworten die Panzerführer mit dem gleichen Zeichen — Verstanden!

Laut heulen die Motoren auf. Mit stahlklirrendem Rasseln beschleunigen die breiten Raupenkettens die Fahrt der riesigen Ungetüme aus Stahl und Eisen. — Rumpelnd schieben sich die Kolosse aus der Kolonne, gleiten wankend über den Straßengraben und schieben sich, Busch und Baum an der Straßenseite niederwalzend, nach vorn.

An der Spitze der Kolonne kurze Orientierung. — Die Aufklärungsabteilung ist auf erheblichen Widerstand gestoßen. — Feindliche Panzer und Pak wollen eine Straßenkreuzung halten. — Der feindliche Widerstand ist mit allen Mitteln zu brechen, um den Vormarsch der Division nicht aufzuhalten. — Darum — „Sturmgeschütze vor!“

Hart schlagen die Stahlklappen der Luken-

deckel zu. Nur die Panzerführer stecken noch ihre Köpfe aus ihrem Luk heraus. Fest liegen die Kopfhörer an ihren Ohren. Mit dumpfem Brüllen der starken Motoren rollen die Panzer, die Kolonne bald überholend, vor. — Immer weiter setzen sie sich vom Gros ab. In einer dichten Staubwolke sind sie bald den Blicken ihrer Kameraden entchwunden.

Neben einem Panzer der Aufklärungsabteilung, das erste kurze Halt. — Dort drüben, da, wo die Straße von beiden Seiten von Wald eingeschlossen ist, steht die feindliche Pak, — und etwas weiter im Walde, vom Unterholz gedeckt, halten Sowjetpanzer die Mündungen ihrer Geschütze auf die Straße gerichtet. Ein Aufklärungspanzer ist bis zur Straßenkreuzung, die hinter dem Walde liegt, durchgestoßen und schießt sich dort mit dem Feinde herum, er kann aber wegen der vorgezogenen sowjetrussischen Pak nicht mehr zurück.

„Also — Hals- und Beinbruch!“ — ab da-

für — ran — — an den Feind. Eine Anhöhe steigen die Panzer hinauf, bis der Führer des ersten Panzers gerade über das Straßenniveau hinweg zum Waldrand sehen kann. Hier verhält der Panzer, ohne von den Bolschewisten dort am Waldrande selbst gesehen zu werden. — Nichts ist zu sehen. — Langsam schiebt sich der erste Panzer die Anhöhe hinauf. — Da blitzt es zum ersten Male am Waldrande auf. — Mit seinen Augen hält der Panzerführer die Stelle fest, wo das erste Mündungsfeuer des Gegners aufblitzte. — Wieder blitzt es drüben auf, und zischend rauscht die erste Pakgranate über den Panzer hinweg und schlägt zerspringend hinten im Acker. — Längst hat der Panzerführer das Ziel angesprochen. — Sein Richtschütze längst sein — „Ziel erkannt!“ — zurückgegeben. — Leise spielt das dicke Rohr der Kanone zur feindlichen Pak hinüber. — Wenn der dort drüben wüßte, wie gut er in der Linse liegt.

## Sowjetpanzer fliegt in die Luft

Schuß! — — rumm — rumm, — Abschuß und Einschlag.

Und wieder, dreimal — rumm-rumm, rumm-rumm, rumm-rumm! — — —

Es war einmal eine feindliche Pak!

Jetzt rollen die drei Panzer mit höchsten Touren über den Hang die Straße hinunter auf den Waldrand zu. Sie kümmern sich den Deubel was um die Knallerei der Sowjet-Packs. Funkensprühend zerbersten mit hellauflodernder Stichflamme die Granaten auf der dicken Eisenhaut. — Unser Stahl ist gut! — Jetzt geht eine bolschewistische Pak mitten auf der Straße in Stellung. — Gut so, — rumm-rumm, rumm-rumm!

Zischend und heulend fährt mit kurzem Doppelschlag das Donnerwetter in die feindliche Pak. — Bedienung — Geschütz — und Munition liegen in die Luft. — Und weiter rollen die deutschen Panzer.

Die Sowjets schießen wie die Besessenen. — Aus dem Dickicht des Waldes schiebt sich ein

bolschewistischer Kanonenpanzer hervor. — Zu spät, — längst haben sich die beiden anderen Panzer seitlich der Straße vorgeschnoben und warten nur darauf, ein „passendes Ziel verordnet“ zu bekommen. Schon auf den ersten Schuß geht der bolschewistische Panzer in Flammen auf. Jetzt geht alles Schlag auf Schlag. Die Sturmgeschütze, unsere rollenden Kanonenpanzer, haben den Waldrand längst erreicht. — MG-Nester werden mit einem Schuß erledigt oder über den Haufen gefahren. — Eine feindliche Pak, in guter Deckung und für das Geschütz des Panzers nicht erreichbar, feuert in irrsinniger Schußfolge auf den auf der Straße operierenden Panzer. In dichter Reihenfolge zerbersten die Pak-Granaten, den Panzer in sprühende Flammen hüllend, am zähen Stahl des Panzers. — Da wird es dem Panzer zu dumm, und mit einer kleinen Schwenkung zur Seite rollt der deutsche Koloß auf die feindliche Pak zu. — Stur feuert die Pak weiter, — bis mit knirschendem Geräusch die gewaltigen

(Fortsetzung auf Seite 6)



Kradschützen sind immer im Einsatz!

Kradschützen sind mit ihren Maschinen verwachsen, oft bleibt nicht einmal Zeit, zum Schlafen aus dem Sattel zu steigen

Aufn.: — PK. Weißgen

# Das Geheimnis der deutschen Siege

**WPK.** Will man das Geheimnis des deutschen Waffenerfolges im Osten verstehen und will man begreifen lernen, warum dieser Erfolg stellenweise nur unter schwersten Opfern erreicht werden konnte, so muß man versuchen, das Wesen der beiden einander gegenüberstehenden Gegner zu erkennen. Man muß versuchen, die letzten seelischen Voraussetzungen zu begreifen, aus denen heraus einerseits der deutsche Soldat und andererseits der Bolschewist kämpft. Der Bolschewist — bei dieser Formulierung stocke ich schon! Gibt es überhaupt einen charakterisierenden Sammelbegriff für den Gegner im Osten? Das ist die Frage, deren Beantwortung einen Teil des Geheimnisses zu enthüllen vermöchte.

Es ereignet sich folgendes: Ein ukrainischer Bauer erscheint an einem deutschen Frontabschnitt und teilt mit, daß er 500 Sowjetsoldaten in die Gefangenschaft zu führen in der Lage sei. Er wurde zurückgeschickt und brachte hinter sich her aus den dichten Wäldern 500 kindlich grinsende, waffenlose Bolschewisten. Da war es diesem einzelnen Manne gelungen, sie von der Aussichtlosigkeit des Kampfes zu überzeugen. Sie hatten sich der bolschewistischen Kommissare entledigt und damit zugleich der ihnen eingetrichterten Lehre, daß die Deutschen alle Gefangenen niedermachen.

Ein anderer Fall: Bei dem Kommandeur einer Panzerabteilung der Waffen-SS erscheint eine Abordnung sowjetischer Offiziere und fordert den Kommandeur auf, die Waffen zu strecken, da weiterer Kampf sinnlos sei, denn die Panzerabteilung sei vollständig umstellt. Der Kommandeur: „Irrtum, meine Herren, nicht ich bin

## Aus Sippe und Familie

### Eheschließungen:

Thom. Ampletzer, SS-Ostuf., und Kriminalkommissar, mit Gertrud Ampletzer, geb. Meyer, Berlin W 50, Augsburger Str. 37 pt., 4. 8. 1941.

### Ein Sohn wurde geboren:

Hans-Joachim, 12. 7. 1941. Marie Probst, geb. Schapitz-Richard Probst, SS-Ustuf. in der RF-SS, Berlin-Brütz, Chausseestr. 35 a.  
Herrwitz, 14. 7. 1941. Hertha Wolfsgruber, geb. Gugl-Dipl.-Ing. Erwin Wolfsgruber, SS-Oscha, Nürnberg, O. Rohrmannstr. 22.  
Helmut, 16. 7. 1941. Susi Dennstädt, geb. Jugler-Sepp Dennstädt, SS-Ustuf. in der Waffen-SS, zZ. im Felde.  
Wilfried Konrad, 18. 7. 1941. Hildegard Lottmann, geb. Martius-Dr. Werner Lettmann, SS-Hstuf. und Hauptabteilungsleiter in der Reichsführung SS, Berlin W 50, Augsburger Str. 22.  
Hans-Jörg, 19. 7. 1941. Helma Schneider, geb. Thoemes-Hermann Schneider, SS-Scha. in der Waffen-SS, Frankfurt a. M.-Süd, Burnitzstr. 1 II, zZ. im Felde.

Peter Dieter, 19. 7. 1941. Luise Werner, geb. Müller-Max Werner, SS-Ostuf. in der Waffen-SS, Berlin SW 68, Annenstr. 1, zZ. im Felde.  
Armin Frohmund, 24. 7. 1941. Anne Marie Rieber, geb. Matzner-Dr. med. Hannes Rieber, SS-Oscha, Würbenthal (Ostwesten).  
Gunter, 25. 7. 1941. Liesel Stirner, geb. Wichtermann-Dr. med. Erich Stirner, SS-Ustuf. Herrenberg (Württemberg).  
Arne, 31. 7. 1941. Isolina aus den Ruthen, geb. Böving-Burnestein, Rudolf aus den Ruthen, SS-Hstuf., Rüdersdorf/Berlin.

### Eine Tochter wurde geboren:

Heide-Marie, 28. 6. 1941. Ilse Rob, geb. Schröder-Karl Rob, SS-Oscha, SS-Utscha. in der Waffen-SS, Kassel-Waldau, Nürnberger Str. 133, zZ. im Felde. Helga, 3. 7. 1941. Dorothea Ganjon, geb. Vollmer-Emil Ganjon, SS-Ustuf., zZ. SS-Utscha. in der Waffen-SS, Königsberg Pr. Lönsstr. 3 a.  
Karolin, 8. 7. 1941. Erika Schmidt, geb. Mohrmann-Dr. Gerhard Schmidt, SS-Ustuf., zZ. Lt. in einer Panzerjäger-Komp., zZ. Wernigerode, Brockenweg 1. Gerty-Erika, 18. 7. 1941. Die Irmentraut Thaler-geb. Felsch-Dr. Hans Thaler, SS-Ustuf., Arzt der San.-Oststaffel 90, Möllbrücken (Kärnten). Bärbel, 22. 7. 1941. Hilde Hecker, geb. Dannasch-Heinz Hecker, SS-Stab, Stab SS-Abschn. XXXXII, Gnesen (Wartheland), Schlageterstr. 21.  
Ulrike, 22. 7. 1941. Lisbeth Wagner, geb. Wibral-Dipl.-Ing. Erhard Wagner, SS-Oscha, im SD, Brünn-Ecke, 24. 7. 1941. Gunild Braunn-Guido Braunn, SS-Scha. 2/107, Mähr.-Ostrau-Oderfurt.

Infolge eines Unglücksfalles starb im Dienste für Großdeutschland

SS-Gruppenführer, General der Flakartillerie und Militärbefehlshaber in Serbien

## Ludwig von Schröder

Wir sind stolz, daß dieser untadelige und aufrechte Soldat unsern Reihen angehörte. Wir werden diesen, auch in den schwersten Jahren treuen Gefolgsmann des Führers und vorbildlichen Kameraden nie vergessen.

H. Himmler,  
Reichsführer SS

umgestellt. Sie sind umgestellt! Strecken Sie die Waffen und ergeben Sie sich!“ Die Offiziere werden schwankend und beginnen, unter sich zu verhandeln, ob sie der Aufforderung des Kommandeurs entsprechen wollen. Da erscheint plötzlich ein bolschewistischer Kommissar, schreit den Offizieren ein paar Worte zu und gibt den hinter ihm auftauchenden MG-Schützen den Befehl zur Feuereröffnung auf den in seinem Panzer stehenden Kommandeur. Mit knapper Not konnte sich der zurückziehen und gab nun seinerseits den Befehl zur Erwiderung des Feuers. Der Kampf ging weiter.

Was besagen die beiden Episoden? Auf der Seite des Gegners stehen als Masse die aus der Vielzahl der Völkerstaaten herausgezogenen und zu den Waffen geprägten Soldaten, die mit gezogener Pistole und unter Vorspielung überster Verleumdungen des deutschen Soldaten zum Kampf gezwungen werden. Als Antreiber fungieren die in der Mehrzahl befindlichen, aber mit allen Mitteln ausgestatteten Söldner und Sendlinge der Komintern. Wer es versteht, die geistig ungebildete und unselbständige Masse durch die Mittel propagandistischer Verhetzung und brutalster Gewalt zu lenken, der kann verlangen, was er will. Ebenso ist diese Masse aber auch bereit, sich zur Vernunft bringen zu lassen,

wenn sich zufällig ein Mann findet wie jener ukrainische Bauer.

Was bedeutet es für den Kampf der deutschen Soldaten, daß er sich einem Gegner von derartiger Mentalität gegenüberstellt? Es bedeutet in manchen Fällen einen überraschend leichten Sieg über zehntausende Sowjets. Es bedeutet jedoch durchweg einen Kampf gegen einen Feind, der nichts von unseren Vorstellungen über Soldatentum aufweist.

Mit einem Bataillon der Waffen-SS konnte ich beim Angriff im Raum von Shitomir erleben, was es heißt, einem solchen Gegner gegenüberzustehen, über den der Sowjetkommissar noch die Macht hat. Ich konnte aber auch erleben, zu welchen Leistungen der deutsche Soldat aus seiner moralischen Überlegenheit heraus fähig ist. Es war die Auseinandersetzung edelsten deutschen Soldatentums mit der dumpfen Sturheit des um nichts anderes als sein Leben kämpfenden Banditen. Es standen einander gegenüber der von den Kräften des Glaubens an Führer und Volk getragene deutsche Mensch und der von der Knute getriebene, kulturolose, triebhafte Söldner Moskaus. Hier war Heldenmut, war Tapferkeit und Manneszucht, dort war verbissene Wut des Individiums, war Mut der Verzweiflung, das Chaos eines Haufens von Desperados. —

Drei — vier — fünf Panzer sind vernichtet, der Rest versucht, zu entkommen. Die Straße ist ihnen zu gefährlich. Sie versuchen, durch das dichte Unterholz des Waldes zu entkommen. Es kracht und berstet und bricht im überfahrenen Walde. Donnernd schmettern die Kanonschüsse der deutschen Panzer in das Gehölz. Ihre Granaten fauchen wie wilde Tiere hinter den Sowjetpanzern her. Bäume werden in Fetzen gerissen, Stahlwände dröhnen im Einschlag auf. Wie Wölfe jagen die deutschen Panzer hinter den Sowjets her, durch dick und dünn, mitten durch den Wald. Die Feinde drehen und wenden sich, versuchen hastig, mal einen Schuß auf ihre Verfolger anzuwirken, — vergebens, — eiskalt sitzen ihnen die deutschen Panzer im Nacken. — Ruhig warten die Männer an den Geschützen „ihre Sekunde“ ab, — dann sitzt ihr Schuß im donnernden Doppelschlag — rumm-rumm — dem Feinde im Leben. Tief aufgerissen ist der weiche Waldboden von der wilden Kurverei der Panzer im Walde und gibt noch nach dem Kampfe ein Bild von der Härte des Ringens, das sich im Walde abspielte.

Panzer um Panzer geht so den Sowjets verloren. Was von ihnen jetzt versucht, mit hoher Fahrt die Straße zu erreichen, um mit höchsten Touren auf glatter Straße dem Verderben zu entkommen, wird noch zum größten Teil von inzwischen vorgezogener deutscher Pak erledigt. Nur wenige Panzer des Feindes entkommen, mit viel Glück und Lahmen Flanken dem harten Zugriff der Sturmgeschütze. — So manche Sowjet-Pak blieb unversehrt am Straßenrand hinter Busch und Baum stehen, — fertig zum Schuß, — verlassen in wilder Flucht von ihrer entsetzten Bedienung.

Rasselndes Knattern kurzer Feuerstöße von MGs. dringt durch den Wald. Scharfes Knallen einzelner Gewehrschüsse zerreißt die einnehmende Stille im Walde. Zwitschernde Garben von Maschinengewehren schlagen durch das dichte Astgewirr des Unterholzes. — Zurufe — Kommandos werden laut. Der Wald wird von Schützenketten durchgekämmt. Hier und dort wird ein Rudel verstörter Sowjetsoldaten mit erhobenen Händen zur Straße getrieben.

Die Spitze der Division rollt bereits durch den Wald.

Schwelend und knisternd vom noch glimmenden Brand; von bläulichen Schwaden eingehüllt, stehen die vernichteten Panzer der Sowjets am Straßenrande. Im Walde fressen sich die Flammen der verbrannten Panzer an den umstehenden Bäumen satt. Zerfetzte feindselige Paks säumen die Straße des Vormarsches. — Manch Sowjetsoldat blieb am Wege liegen.

Und weit vorne — an der Straßenkreuzung hinter dem Walde jagen die Sturmgeschütze ihre letzten Gräbe den fliehenden Soldaten der Sowjets nach.

„Rumm-rumm — rumm-rumm — rummrumm! — immer Abschuß und Einschlag. — „Rumm-rumm!“

SS-Kriegsberichter Herbert Bonda

## Es gibt keine Kampfpause

(Fortsetzung von Seite 5)

Raupen dem Feuerzauber der Pak ein Ende beitreten.

Bersten und Krachen von splitterndem Holz, — Sowjetpanzer brechen aus dem Walde hervor. — Sie kommen nicht zum Schuß. Ehe sie in Feuerstellung gegangen sind, fallen sie den Sprenggranaten der Sturmgeschütze zum Opfer.

— Mit zerschmetterten Raupen bleiben sie windschief liegen, in wilder Hast suchen ihre Besatzungen ihr Heil in der Flucht. — Hell lodern die feindlichen Panzer auf, wenn Motor oder Tank getroffen wird, schwarzer dicker Qualm hüllt die vernichteten Riesen aus Stahl und Eisen ein. — Mit Donnergetöse zerspringen sie, wenn Volltreffer den Munitionsvorrat zur Entzündung bringen. In Fetzen gerissen, liegen ihre Trümmer am Wege. Verbogen, zerstampft wie dünnes Blech — ausgeglüht und verbrannt. Weit fortgeschleudert, vom Panzer losgerissen, liegt ein Panzerturm mit seinem Geschütz. —

Auf Wunsch des Holzkaufmanns Friedrich Hagedorn, München, stellen wir hiermit fest, daß dieser mit dem in einer früheren Veröffentlichung genannten Fritz Hagedorn (aus der gleichen Branche) nicht personengleich ist.

**Kleine Wunden schnell verbunden mit Hansaplast**

Der Schnellverband Hansaplast, elastisch ist infolge seiner Querelastizität bewegungsfähig, d.h. er paßt sich allen Bewegungen an, ohne zu behindern oder zu verrutschen.

Genau auf den Namen Hansaplast achten!

Wir haben unseren einzigen Sohn für unser Volk hingegeben.

**SS-Mann Josef Prager**

Unteroffizier in einem Artillerieregiment. Er fiel in Sowjetrußland für Großdeutschland am 8. Juli durch feige Mörderhand eines Heckenschützen bei einer Säuberungsaktion.

Die Eltern Josef u. Leopoldine Prager

Wien-Floridsdorf

Für Führer und Vaterland fiel im Osten mein heißgeliebter Mann, unser guter Vati, Sohn und Schwiegersohn

SS-Hauptsturmführer in der Waffen-SS

**Kurt Grabow**

Frau Gisela Grabow, geb. v. Sivers  
Inken und Antje Grabow  
Walter Grabow  
Hans Heinz Grabow  
Brunhild Unsöld, geb. Grabow

Weimar, SS-Siedlung II

Bei einem schweren Kampf im Osten erlitt am 11. Juli 1941 den Heldentod unser einziger lieber Sohn

**Hans-Georg Borkowsky**

SS-Mann in einem SS-Regiment im blühenden Alter von 19 Jahren.

Hans Borkowsky

Heta Borkowsky, geb. Schlick

Berlin-Karlshorst, Köpenicker Allee 27

Für Führer und Volk fiel am 29. Juni 1941 im Kampf um Lemberg mein unvergesslicher Sohn

SS-Hauptsturmführer im SS-Hauptamt

**Gerhard Kraus**

Lieutenant in einem Infanterie-Regiment Inh. des Goldenen Ehrenzeichens der HJ sowie der Dienstauszeichnung der Partei in Silber und Bronze im Alter von 31 Jahren. 18 Jahre war er aktiver Kämpfer für die Idee des Führers.

Für die Hinterbliebenen

Olga Kraus, Wwe.

Mackensen, Kreis Einbeck (Hannover)

Im Kampf gegen den Bolschewismus starb den Heldentod am 15. Juli 1941 in einem Waldgefecht bei Gurnowitschi

**SS-Hauptsturmführer Siegfried Messerschmidt**

Unteroffizier, Offz.-Anw. in einer MG-Komp. Er war ein begeisteter Nationalsozialist und Soldat des Führers. Tapfer hat er gekämpft, und ebenso tapfer ist er gestorben. Seine Ehre hieß Treue.

Für die Hinterbliebenen:

Bernd Michael Messerschmidt

SS-Ustuf., Leutnant b. d. W., zZ. i. Felde

Ostfront, den 15. Juli 1941

Im Kampf gegen Sowjetrußland starb im Dienste für Großdeutschland

SS-Gruppenführer, General der Flakartillerie und Militärbefehlshaber in Serbien

## Ludwig von Schröder

Wir sind stolz, daß dieser untadelige und aufrechte Soldat unsern Reihen angehörte. Wir werden diesen, auch in den schwersten Jahren treuen Gefolgsmann des Führers und vorbildlichen Kameraden nie vergessen.

H. Himmler,  
Reichsführer SS

Im Kampf gegen Sowjetrußland starb im Dienste für Großdeutschland

Sonderführer Leutnant (M. A.) / Träger des Blutordens 1923. Ortsgruppenleiter der NSDAP.

Seine dichterischen Werke, die er aus dem Ringen unserer Zeit schuf, leben weiter als sein verdächtiges Vermächtnis.

In stolzer Trauer im Namen der Angehörigen  
Carl von Bremen, geb. von Hirschheydt  
Wustrow / Fischland, 25. Juli 1941.

Haltet den Sieb!

von WALDL



Wer trachtet immer und immer wieder nach dem Kriege?!



Wer hat die Ausrottung ganzer Nationen auf seine Fahne geschrieben?!



Wer hält ganz offen imperialistische Weltherrschaftspläne?!



Wer will die Völker dieser Erde zu seinen Sklaven machen?!



Die Deutschen!! Fragen Sie nur Herrn Roosevelt.

## Als Bürokrat geboren

Das Lexikon sagt zum Stichwort Bürokratie: "Herrschaft des Büros", dh. des geschulten Fachbeamtenstums (auch in tadelndem Sinn)." Diese Begriffsbestimmung ist aber schon lange nicht mehr gültig. Wer von Bürokratie spricht, meint nicht eine Herrschaft, die von ihr ausgeht, sondern eigentlich ein Gegenleben: ihre Unterwürfigkeit unter das Schema, unter die leere Form, ihre Flucht aus der Eigenverantwortung in die Geborgenheit der Vorschrift. Ein Stück der alten Definition hat aber doch beharrliche Lebenskraft. Das ist die Fehlmeinung, "Bürokratie" sei so etwas wie ein Standesbegriff.

Wir haben, seit es ein "Schwarzes Korps" gibt, immer wieder über die Bürokratie und gegen die Bürokratie geschrieben. In der letzten Zeit hat sich unsere Auseinandersetzung mit dieser negativen Begleiterscheinung der deutschen Organisationskunst und -beflissenheit verdichtet und ins Weltanschauliche vertieft — denn gerade im Kriege mit seiner notwendig starren Ordnung aller Dinge mußten auch die Gefahren der bürokratischen Fehlordnung am deutlichsten sichtbar werden. Sooft man sich aber mit der Bürokratie befaßt — und das geht nicht nur dem "Schwarzen Korps" so —, man wird erstaunt feststellen müssen, daß irgend jemand auf schreit, der gar nicht gemeint ist; daß sich Leute getroffen fühlen, die man nicht im Traum als Bürokraten bezeichnet hätte. Das röhrt augenscheinlich von einer veralteten Deutung dieses Wortes her. Die Bürokratie wird schlechthin dem Berufsbeamten gleichgesetzt.

Da kann man dann allerdings gleich dutzendweise ins Fettnäpfchen treten. Man nennt die Bürokraten eine abscheuliche Menschensorte, man zählt die Schäden auf, die sie anrichten, man beschreibt die Armut ihres Geistes, die Dürftigkeit ihrer Weltanschauung, die Schäßigkeit ihrer Charaktere, den Minderwert ihrer Rasse; man sinnt nach Methoden, wie man sie kleinkriegen, ausmerzen und in Berufe abschieben könnte, wo sie keinen Schaden anrichten. Und das alles liest irgendwo und irgendwann ein kreuzbraver Beamter, der seine Pflicht nicht als Bürokrat erfüllt, der ein guter Nationalsozialist ist, dessen Treue an Höherem hängt als an dem Paragraphen der Besoldungsordnung — er liest es, und die Augen gehen ihm über, denn er wäre, so meint er, gemeint. Und dann kommen die Briefe und Beschwerden, die sich mehr oder weniger geharnischt gegen die Verunglimpfung des Beamtenstums wenden.

Wenn irgendwo von Heimkriegern die Rede ist, wird sich nicht jeder getroffen fühlen, der aus irgendeinem Grunde nicht an der Front sein kann. Wenn der Ausdruck „Krämer“ verächtlich gebraucht wird, kann nicht jeder Kaufmann beleidigt sein, obwohl der Krämer noch vor hundert Jahren ein ehrbarer Kaufmann war. Und nicht jeder Ausbilder fühlt sich in seiner Ehre gekränkt, wenn sich irgend jemand einen Kasernenhofton verbittet.

Dies alles sind Begriffe, die längst eine andere als ihre wörtliche Bedeutung erlangt haben. Man kann nicht immerfort auf die wenigen Rücksicht nehmen, die sich doch ans Wortwörtliche halten. Man kann nicht immerfort in Fußnoten darauf hinweisen, daß mit diesem und jenem Begriff dies und nicht das gemeint sei.

Das Bürokratentum, wie wir es verstehen und wie es im Volke auch sonst allgemein verstanden wird, ist nicht an einem Stand gebunden. Der Bürokrat ist nicht Bürokrat, weil er sich mit bestimmten Dingen, also etwa mit der staatlichen oder kommunalen Verwaltung, befaßt. Der Bürokrat wird vielmehr als Bürokrat geboren, und er bleibt Bürokrat, gleichgültig, wo er später sein Tätigkeitsgebiet findet. Es ist vielleicht gerade unser Verdienst gewesen, daß wir auf bestimmte rassische Voraussetzungen der Büro-

kratie hingewiesen haben. Wir sind gerade damit von einer standesgemäßen Bewertung der Bürokratie entschieden abgerückt.

Das Lebenselement des Bürokraten ist die Überorganisation mit ihrer Aufteilung der Kompetenzen und Verantwortlichkeiten in mikroskopische Partikelchen. Ob gerade die staatliche und kommunale Verwaltung mit ihrem nahezu chronischen Kräftekangel und ihren stets steigenden Aufgaben auf die Dauer dieses Lebenselement bietet, wäre zu bezweifeln. Es wird auch dort Bürokraten geben, aber sie werden sich nicht wohl fühlen und bestrebt sein, in günstigere Verhältnisse abzuwandern. Und der nachrückende junge Nachwuchs, nationalsozialistisch durchgesiebt und geschult, nach neuen Gesichtspunkten ausgebildet, eingestellt und befördert, wird die letzten Schlacken bald verdrängen.

Zur Gefahr wird die Bürokratie auf ganz

anderen Gebieten: dort nämlich, wo ihr weder die in reichen Traditionen gefestigte Ethik der Pflichtauffassung noch die sprachwörtlich materielle Sparsamkeit der Staatsverwaltung im Wege stehen, wo der Überorganisation noch keine Grenzen gesetzt sind. Wir wollen es aber bei diesem Hinweis bewenden lassen, weil es uns nicht darauf ankam, schon Gesagtes in verbesselter Auflage zu wiederholen. Wir wollten nur einen leider zu häufigen Irrtum aus der Welt schaffen, der geeignet gewesen wäre, den unverändert notwendigen Kampf gegen die Bürokratisierung des Lebens zu behindern.

Wer sich als "Bürokrat" in Zukunft getroffen fühlt, von dem müssen wir annehmen, daß er Bürokrat nicht von Berufs wegen, sondern Bürokrat von Geburt ist. Und solchen allerdings ist nicht zu helfen und soll auch nicht geholfen werden.

men, weil sie „angezeigt worden“ wären, daß sie am . . . gegen . . . Uhr, Strand, südl. Neuendorf, nördlich Leuchtturm, vollständig unbekleidet am Strand auf einer Steinbuhne gelegen“ hätten.

Zur gleichen Zeit etwa wurde aber auch die Heiligkeit des Strandes bei Swantuss auf der Insel Wollin entdeckt. Auch dort sind die örtlichen Umstände den Liebhabern paradiesischer Punktfreiheit von jeher günstig gewesen. Das Miniaturbad bietet ohnehin nur wenigen Gästen Raum. Auf dem kilometerlangen Strand verteilen sie sich bis zur Unsichtbarkeit. Wer sich zudem eine Burg schafft, kann von den übrigen Strandbesuchern überhaupt nicht mehr erblickt werden. Landeinwärts ist er durch einen steilen Waldabhang gedeckt. Und es muß sich schon einer mit einem Fernglas bewaffnen und zudem auf einen Vermessungsturm steigen, wenn er mit aller Gewalt Anstoß nehmen will. Unter derart günstigen Umständen kann es dann geschehen, daß 80, wenn nicht 90 v.H. aller Baden sich in ihren Burgen der Sonne so darbieten, wie sie der liebe Gott sicherem Vernehmen nach geschaffen hat.

Dem Moralwächter, der sich vermutlich drahtlos angefunkt fühlte, stellten sich beim Anstoßnehmen die geschilderten denkbar ungünstigen Sichtverhältnisse entgegen. Er überwand sie jedoch durch die Strategie des kühnen Zugsriffs.

Er sandte zwei durch Hemd und Hose als Boten der Sittlichkeit gekennzeichnete männliche Wesen aus, die, da ihnen ein Periskop nicht zur Verfügung stand, die hinderlichen Burgwälle kurzerhand erstiegen, den Inhalt mit vorschriftsmäßig sittlicher Entrüstung zur Kenntnis nahmen und also von einem Stein des Anstoßes zum anderen wandelten — wo bei wir wiederum niemals erfahren werden, ob ihre Entrüstung immer oder nur bei den Damen über vierzig echt war.

Der Wächter über Sitte und Anstand bewies jedoch seine strategischen Fähigkeiten auch auf der finanziellen Ebene, indem er die Strafen nicht wie der begnügsame Mann auf Hiddensee auf fünf Mark sondern auf das dreifache bemäßt. Augenscheinlich gedachte er den Ausfall an Kurtaxen, den sein Verfahren nach sich ziehen kann, bereits im voraus wettzumachen.

Beide aber haben sich — und dies ist die scherzhafte Note im traurigen Spiel — auf die „Badeverordnung vom 18. August 1932“ berufen. Diese Badeverordnung ist nichts anderes als der berühmte Zwickelerlaß, der schon bei seinem Erscheinen totgelacht wurde und totgeglaubt war, bis sich 1941 Spaßvögel fanden, die ihn wieder zum Leben erwecken wollten in der menschenfreudlichen Annahme, wir hätten zu wenig zu lachen. Hei Lewet noch!

Nehmen wir die Dinge so heiter wie sie sind. Habt Dank, ihr wackeren Zwickelbannerträger, es war uns eine freundliche Erinnerung. Nun aber sei es genug. Wenn die Sittlichkeit urplötzlich außer Rand und Band geraten sein sollte — wir glauben es nicht — aber wenn es so wäre — dann wird der nationalsozialistische Staat sie wieder einrenken. Er braucht dazu nicht die Hilfestellung örtlicher Sittlichkeitsapostel, verächtig eifriger Anstoßnehmer mit unkontrollierbaren Hintergedanken, komischer Heiliger und übereifriger Zuspätgekommenen. Er schafft das, wenn es sein muß, ganz alleine.

## Ein anschauliches Beispiel

In einer Berliner Zeitung stand diese Anzeige:

Kine-Exakta mit Optik 1:2 oder 1:2.8 gegen sof. Kasse zu kaufen gesucht. Zahl 100,— RM. über Neupreis. Kurt M. Nels, Magdeburg-W., Gagernstraße 12.

Wir wissen nicht, ob dem Manne geholfen worden ist. Und wenn ja, so wissen wir nicht, was sich Käufer und Verkäufer dabei dachten, als sie ihr Geschäft ins Reine brachten. Vermutlich aber dachten sie so wenig wie Herr Nels, als er seine Anzeige zu Papier brachte. Und so wird man denn ihre Gehirnkamera mit einer neuen Optik versehen müssen.

Es ist ja durchaus begreiflich, daß ein Photoliebhaber, nachdem er sich vergeblich bemüht hat, eine neue Kamera auf den geläufigen Wege zu erhalten, schließlich in den Stoßaufzettel ausbricht: ein Königreich für eine Kamera! Königreiche aber sind immer schon teuer gewesen. Und so ist es wiederum begreiflich, daß er das Königreich inbare Münze umwechselt und mit dem Gedanken spielt, für das Ziel seiner Wünsche noch mehr auszugeben als den Listenpreis und mit einem erhöhten Angebot den Widerstand des Besitzers zu überwinden.

Der Kaufmann nennt das: Angebot und Nachfrage regeln die Preise. Aber der Kauf-

mann darf das nur noch wünschen. Daran halten darf er sich nicht. Denn dieser schöne Grundsatz ist auf dem Mist einer Moral gewachsen, die, hätte sie heute noch Gültigkeit, unserem Deutschland tödlich wäre.

Stellen wir uns doch vor, wohin wir allesamt kämen, wenn bei uns Angebot und Nachfrage wirklich die Preise regeln dürften; wenn es dem Käufer gestattet wäre, mehr zu zahlen, nur weil eine Ware schwer zu haben ist; und wenn der Verkäufer mehr nehmen dürfte, nur weil er weiß, daß dem Käufer das Geld so locker in der Tasche sitzt!

Stellen wir uns doch vor, was unter solchen Umständen unsere Ernährung, unsere Bekleidung kosten würde. So viel jedenfalls, daß sich keiner mehr ernähren und bekleiden könnte, der nicht, wie es einst im Weltkrieg hieß „an der Quelle sitzt“.

Ein Photoapparat ist gewiß kein lebenswichtiger Gegenstand. Wenn aber Ausnahmen gestattet wären, wo sollen die Grenzen liegen? Es gibt keine Ausnahmen, denn sie hätten immer die Tendenz, die Regeln zu überfluten.

Wer die Regel durchbricht, tut damit kund, daß er es auch sonst nicht allzu ernst nimmt mit den Notwendigkeiten, denen wir uns im Kriege nun einmal zu beugen haben.

## Hei Lewet noch!

Die Heiligssprechung von Landschaften, die durch den Anblick wenig bekleideter Erholungssuchender angeblich „beleidigt“ werden sollen, gewinnt weiteren Raum und hat nun bereits die Waterkant erreicht.

Daß sich jemand in den Alpen wenig oder gar nicht bekleidet den Strahlen der Höhensonne preisgibt, das ist immerhin so neu und so modern wie die Erkenntnis von der Heilkraft der Sonne und der Vitaminerzeugung im Hautgewebe; es mag also ältere Menschen geben, die sich aus vollster Überzeugung daran stoßen, weil sie von Haus an eine andere Hygiene, an die Hygiene des Jägerschen Dauerhemdes und des Gummikragens gewöhnt sind. Daß sich aber jemand am Meerstrand über menschliche Nacktheit mokierte, das ist der Höhepunkt des Stumpfsinns, denn so alt kann der älteste Moralinspießer nicht sein, daß die Sommergäste zu seiner Zeit nicht des Badens wegen ins Seebad gekommen wären.

Am Strand von Neuendorf auf Hiddensee wird seit vielen Jahren nackt gebadet — natürlich nicht am „offiziellen“ Strand, sondern etwas abseits. Das hat sich so gut eingespielt, daß selbst der Badeprospekt von Neuendorf das „völlkommen ungezwungene Badeleben“ rühmend erwähnt.

Wir schätzen die Leute ganz und gar nicht, die aus dem Nacktbaden eine Weltanschauung, eine Bewegung oder sonst eine phrasendreschende Vereinsmeierei und Geheimblindelei machen. Nur bei sehr kleinen Geistern erkennen man die Gesinnung am Unfug oder Nichtunfug der Badehose. Wenn aber sinnendurstige Menschen an irgendeinem abgelegenen Winkel nackt baden, weil es ihnen Spaß macht, dann sollte man ihnen den Spaß lassen, der keinem wehe tut. Und da man in Neuendorf seit vielen Jahren diesen Spaß verstand, hat das paradiesische Idyll viele Kurgäste angelockt, deren Geld nicht schlechter war als das eines von Kopf bis Fuß in schwarzes Tuch gekleideten Kurgastes.

Aber im Juli 1941 gibt man sich urplötzlich einen Ruck und schickte einen mit einer Badehose als Sinnbild der Moral ausgerüsteten Mann aus mit dem Auftrag, anstoßnehmend durch die Landschaft zu pilgern und Adressen zu sammeln. Worauf die Übeltäter, unbeschadet dessen, welche Gedanken sich der Anstoßnehmer in Wirklichkeit beim Anblick namentlich des weiblichen und hier wiederum des jüngeren Teiles gemacht haben möchte, ein „Zwangsgeld“ von fünf Mark auch 60 Pfennigen aufgedonnert beka-

Auch die Füße wollen täglich gepflegt sein mit  
**Vasenol**  
Fuß-Puder





Brüderchen Polikommissar, uns graut vor dir!

Bild rechts oben:  
„Gefahrlosigkeit...“

Immer wuchtiger und vernichtender werden die Schläge der deutschen Wehrmacht gegen den Weltfeind Bolschewismus. Die Sowjet-Kriegsmaschine — zum Angriff bereitgestellt — ist, noch bevor sie ins Rollen kommen konnte, vernichtet getroffen und zurückgeworfen worden. In ihrer Verzweiflung hetzen nun die bolschewistischen Machthaber, die noch immer nicht daran glauben wollen, daß die Tage des bolschewistischen „Paradieses“ gezählt sind, in rücksichtsloser Weise die sturen Menschenmassen gegen die eiserne Phalanx der deutschen Waffen, um durch das Blutopfer vielleicht von Millionen das zu retten, was mit den Waffen gegen Deutschlands kampferprobtes Heer nicht zu erringen war. Und da auch dieses System keinen Umschwung in der zähen Vorwärtsbewegung der deutschen Truppen herbeizuführen imstande ist, da versuchen es die jüdischen Propagandafachleute in Moskau mit der altbewährten Methode der Zersetzung von innen heraus. Aber abgesehen davon, daß ihnen von vornherein durch die Zerstörung des größten Teiles ihrer Luftwaffe jede



## Wenn das nicht zieht...

**DEUTSCHE SOLDATEN!**  
Eure Soldaten verlassen Hitler und  
kommen zu uns über! Die Rote Armee  
empfängt sie als ihre Brüder. Geht auf  
unsere Seite über! Gefahrlosigkeit und ein  
gutes Leben ist Euch gesichert!

größere Verbreitungsmöglichkeit in dieser Hinsicht genommen ist, zeigen die Flugblätter und Propagandazettel aus ihrer Feder eine Einfallslosigkeit sondergleichen. Sie arbeiten auch heute noch mit den alten Phrasen, selbst in ihrer Verzweiflung ist ihnen nichts Neues eingefallen. So ist der Erfolg ein völlig gegenteiliger. Die Soldaten Adolf Hitlers, in deren Hände diese Aufrufe gelangten, konnten sie nicht ohne ein bitteres Lächeln überfliegen. „Geht auf unsere Seite über, Gefahrlosigkeit und ein gutes Leben ist euch gesichert!“ Wenn man dies liest und dann selbst tief drin im bolschewistischen „Paradies“ steht und all das Elend, die Verrottung und den kulturellen Niedergang des Landes und seiner Menschen unter dem Sowjetregime zu sehen Gelegenheit hat, dann sind all diese Versprechungen nichts weiter als schlechte Witze. Wie das „gute Leben“ aussieht, das man den Deutschen verspricht, davon hat der deutsche Soldat einen zu tiefen Begriff bekommen. „Deutsche Soldaten! Die Rote Armee empfängt euch als ihre Brüder!“ Das ist wohl das Höchste, was man an Gnade und Verlockung zu bieten hat. Wer aber in den Gefangenengelagern der Sowjetarmee das Untermenschenamt dieser Kämpfer des Bolschewismus gesehen hat und ihr blutiges Werk in den Gefängnissen von Lemberg, Luzk und Grodno mit Abscheu sah, der schaudert nur bei dem Gedanken, daß diese Subjekte auf Europa losgelassen werden sollten. Von ihnen als Brüder empfangen zu werden, danach sehnt sich bestimmt keiner. Jedem deutschen Soldaten graust davor.



### So sieht das gute Leben aus

Aufnahmen: AP-PK Roth, Melters und Associated Press



**In allen Teilen des Reiches gibt es  
mustergültige Spezialgeschäfte der „NORDSEE“  
für Fisch und alle guten Dinge, die das Meer uns bietet.**

Lerne zu Hause!

Kurzschreit  
Eillicht  
Maschinen schreiben

In 2 bis 3 Monaten bei täglich  $\frac{1}{2}$  Stunde Übung nach der bewährten Stenos-Semunterricht-Methode. Erfolg garantiert. Korrektur durch handlich gerührte Lehre. Schreiben Sie gleich eine Postkarte: Sendet sofort Stenos-Aufklärungskarte Nr. 4.

**STENOS** Liegnitz 204



Sprich und schreibe richtig Deutsch!  
Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermelben Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: „Sprich und schreibe richtig Deutsch“ mit Lehrbuch nach den neuen amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder ferner, großer oder kleiner Buchstabe, I oder J usw. 320 Seiten in halbleinen gebunden. RM. 4,45 einschließlich Porto (Abnahme RM. 4,75). Buchversand Gutenberg, Dresden-D 301

Emit Rudolph

**MAUSER**

**Waffen**

**Waffen von WELTRUF**

MAUSER-WERKE A-G OBERNDORF (NECKAR)

**Technische, kaufm.  
und Zeichnerkurse**  
Progr. kostenlos Priv.-L.-k. Fernunterr.  
Gewerbelehrer u. Ingenieur  
J. Fritz VDI  
Berlin W 35, Woyrschstr. 47

**Radio- oder Elektro-Technik:**

Privat - Fernunterricht, Berlin 68,  
Friedrichstr. 21. - Neuer Radio-Fehler-Sucher "Rapid". Selbstbau-Anleitung 8,25 M. Frei prospekte 7

Berücksichtigt unsere Inserenten

**Wer entdeckt  
„Bayer“ Arzneimittel?**

Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das »Bayer«-Kreuz.

**BAYER**

HANS ZOBERLEIN

jeder Band  
2,20 Rmk.  
beide Bde.  
14,40 Rmk.  
frei Nachn.

Briefmarkensammler!  
Kennen Sie schon  
unsere regelmäßige erscheinenden Neuheiten und Gelegenheits-Angebote. Kostenloses Zusendung d. Marken-Schnell-der-Reutlingen/47 K.

Elektr. Kochplatte  
zusammen 1870 Seiten  
Werner, Freund & Co.  
Leipzig C 1, Bez. 42/28

600 Watt, 120 oder  
220 Volt mit Garantie  
RM. 9,90 Nachn.  
**Radio-Hug**  
Freiburg/Breg. 3

**Stottern**  
u. a. nerv. Hemmung,  
nur Angst, Ausk. trei.  
Hausdorfer, Breslau 18 M

**KARTEIEN**  
hygienisch einwandfrei veredelte  
böhmische Federn.  
Hohe Füllkraft  
lange Lebensdauer  
Muster gratis  
Jos. Christl Nchf.  
Cham Opt. 42

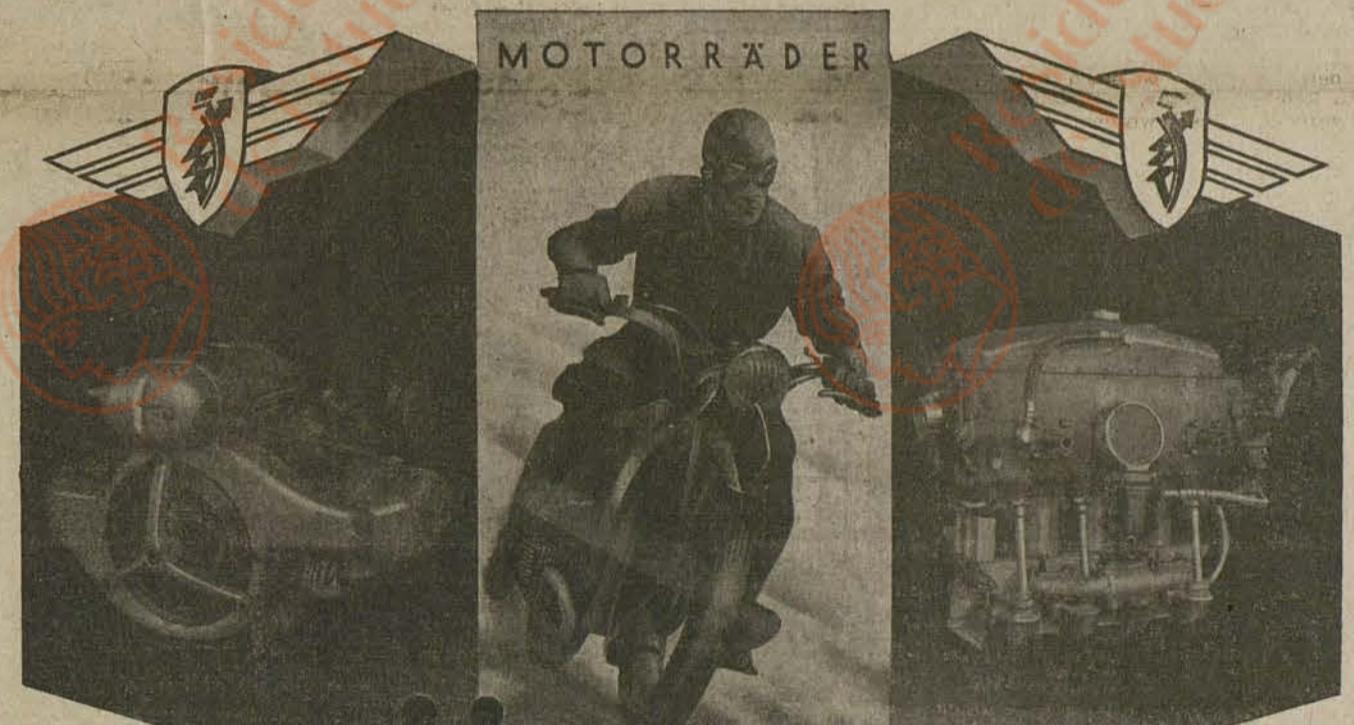
**Warum einen Gentila-Gürtel?**  
Weil er solari straffer und schlanker macht und vor allem durch selbsttätige Massage störende Fettmengen abbauen hilft. Der Bauch wird also mit Erfolg bekämpft. Als sichere Leibstütze vielfach ärztl. verordnet. Priv. RM 13,- an Kat. H 20 (Herr.) u. D 20 (Dame) kosten J.J. Gentil, Berlin W 9, Potsdamer Straße 12



Mit Schuhen sparen!  
Das ist heute erste Pflicht für jeden! Wenn sie aber verwachsen sind, oder aus sonst einem Grund nicht mehr benutzt werden können, dann nicht aufheben, weil die Urenkel sie vielleicht einmal brauchen könnten. Machen wir uns um die mal keine Sorge, sondern geben wir, was wir nicht brauchen, der NSV. Dann finden sie bald einen dankbaren Träger, und so bringt auch dieser Rat, obgleich er der 13. ist, Glück! Für die Pflege aller Schuhe aber, ob neu, ob alt, nimmt man stets

das altbewährte **Erdal**

Motto: Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!



STAT. MOTOREN

**ZÜNDAPP** FLUGMOTOREN  
ZÜNDAPP-WERKE G.M.B.H. NÜRNBERG

Wenn jemand eine Reise tut,  
so kann er was verzählen.

MATTHIAS CLAUDIUS

IX

Schriftsteller und seine Volksfürsorge.

„Heute hört mal gut zu“, sagte Schriftsteller und setzte sich in Position. „Neulich erhielt ich den Besuch meines Freundes Alfred aus Chemnitz. Er hatte in Hamburg zutun und wollte bei dieser Gelegenheit auch gleich die Volksfürsorge kennenlernen. Eines schönen Tages standen wir dann auch vor unserem großen Verwaltungsgebäude an der Alster. „Ihr habt ein schönes, solides Haus, das Vertrauen einflößt“, sagte Alfred. „Ja“, entgegnete ich, „es wird aber auch ganze Arbeit darin geleistet! Doch, wir wollen hineingehen.“ Nun ging es treppauf, treppab, durch helle, freundliche Arbeitsräume mit den neuzeitlichsten

Einrichtungen, durch blumengeschmückte Verwaltungsräume, durch die ruhiger gelegenen Zimmer der Mathematiker zu den anheimelnden Gemeinschaftsräumen und endlich hinauf zu dem sonnigen, luftigen Dachgarten. Hier ruhten wir nach vielstündiger Besichtigung aus.

„So groß hab‘ ich mir unsere Volksfürsorge nicht vorgestellt“, begann Alfred das Gespräch. „Du mußt wissen“, belehrte ich ihn, daß hier über 1300 Arbeitskameraden und Kameradinnen für unsere große Volksfürsorge-Familie schaffen und streben. Von hier laufen die Fäden zu 144 Geschäftsstellen und etwa 115 Organisationen, in denen nochmals 1600 Geschäftsmitglieder tätig sind. Mehr als 31 000 Mitarbeiter in allen Teilen des Großdeutschen Reiches sorgen täglich und ständig für den weiteren Ausbau der Volksfürsorge.

Heute betreuen wir über 6 Millionen Menschen. Jeder zehnte Volksgenosse ist bei uns versichert. „Was muß das für eine ungeheure Versicherungssumme sein!“, rief Alfred aus. „Ganz recht“, erwiderte ich, „unser Gesamtversicherungsbestand beträgt heute rund 2 Milliarden Reichsmark. Du weißt, daß jede Milliarde 1000 Millionen hat. Wenn Du also die einzelnen Markstücke nebeneinander legen würdest, dann hätte unsere Erdkugel einen silbernen Gürtel, und Du wärst immer noch 200facher Millionär. An Versicherungsbeiträgen haben wir jetzt die 104-Millionen-Grenze überschritten. Das bedeutet, daß jede Minute, ob Tag ob Nacht, rund 200 Reichsmark eingezahlt werden!“ Und bleibt das viele Geld nun auf der Bank?“, staunte Alfred.

„Nein, so ist das nicht. Das Geld dient Dir

und allen deutschen Volksgenossen. Es dient dem Bau neuer, gesunder Wohnungen, es dient der Wirtschaft und Arbeitsbeschaffung.“

„Jetzt kann ich erst verstehen, was die Volksfürsorge uns Schaffenden bedeutet“, rief Alfred begeistert aus. „Sie ist unser Finanzinstitut, sie sichert uns einen ruhigen, sorglosen Lebensabend, sie sichert die Zukunft unserer Familien, sie ebt uns unseren Kindern den Weg ins Leben, sie ist eben die Treuhänderin für Sicherheit und Geborgenheit!“

Auch Ihre herzenswünsche und Zukunftspläne, liebe Leser, finden ihre Erfüllung durch einen zweckentsprechenden Versicherungsabschluß bei der Volksfürsorge. Fragen Sie uns um Rat. Wir sind dazu da, Ihnen zu helfen!



# MONOMAX

## Feuerschutz

MINIMAX A.G. BERLIN NW7

M15

### SCALA

W, Lutherstr. 22-24 Tel. 259256

IM AUGUST:

NANA DE HERRERA  
FERNANDO LINDER

und weitere  
Varieté-Attraktionen

Beginn täglich 19.30 Uhr  
Mittw., Sbd., So. auch 16.00 Uhr

### Winter Garten

Berlin, am Bahnhof Friedrichstraße  
**RAIMONDA-BALLETT**  
Lotte Werkmeister  
u. Extravagantes Varieté,  
Sbd., Sonnt., Mittw. u. Do. auch  
Nachm.-Vorstellung  
Anfang: Tageszeitungen beachten!



### Das Aussehen

der gepflegten Frau darf niemals durch quälende Kopfschmerzen, Leib- oder Rückenschmerzen beeinträchtigt werden. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine **Herbin-Stodin-Tablette**, welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Webers Tablette gegen Schmerzen, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das **H im Dreieck**.

jetzt 10 Tabletten 0.52 · 20 Tabletten 0.91  
60 Tabletten 2.20

**Herbin-Stodin**  
Weber's Tablette gegen Schmerzen  
H.O.A. WEBER · MAGDEBURG

### Wundersam

Hautkrem  
Zahnpolitur  
Haarwasser  
Ganz eigener  
Urt u. Wirkung



Kossack d. Alte, Düsseldorf



### CAFE WIEN

der  
Treffpunkt  
im Westen  
KURFORSTENDAMM 26  
STÜBER UND KRÜGER

**Unsterbliche Front**  
Zehn Bücher vom Heiden-  
tum des deutschen Volkes  
Erste Kassette: Ich hatt' einen Kameraden  
**Preis RM. 17.75**

Ettighoffer, Eine Armee meutert Nacht  
über Sibirien / Gespenster am Toten Mann  
Verdun, das große Gericht v. Langsdorf,  
U-Boote am Feind.

Zweite Kassette: **Gestritten - Gelitten Preis RM. 18.65**

Ettighoffer, Sturm 1918 / Von der Teufelsinsel zum Leben  
Laar. Der Kampf um die Dardanellen / Thor Goote, Wir fahren  
den Tod v. Salomon. Die Geächteten.

**Lachendes Leben** Fünf Bücher  
in Kassette. **Preis RM. 14.25**

Schröter, Der Schein von Bruckau / Schröder, Heimat / Banzhal,  
Lachendes Leben / Banzkai, Lustiges Volk / Müller-Parten-  
kirchen, Kramer & Friemann. Erfüllungsort Dortmund.  
National-Verlag „Westfalia“, Versandbuchhandlung H. A. Rumpt,  
Dortmund 9, Schließfach 710



Herr Schmidt hat Wut, sein Schuh, er bricht.  
Sein Freund, der Schuster, aber spricht:  
„Das wäre nicht so schnell gekommen,  
hätt' st immer Pilo du genommen!“

### Pilo

die zeitgemäße Schuhpflege

### Nervöses Herz?

Bei Herzklappen, Atembeschwerden,  
Angina pectoris, Herzbelämmung und  
anderen leichten Herzleiden hat Tol-  
ebo-Herzsaft schon vielen die ge-  
wünschte Besserung u. Stärkung des  
Herzens gebracht. Warum qualen  
Sie sich noch damit? Preis RM. 2.10  
in Apotheken. Verlangen Sie kosten-  
lose Aufklärungsschrift von Dr.  
Kreitner & Co., Laupheim W 48

**Louis Ihrke**

Spedition, Lage-  
rung, Möbeltrans-  
port, Umzüge mit  
Auto und Bahn.  
Berlin - Weißensee  
Falkenberger Str. 1  
Fernspr. 5607 89/90

**Lest den**  
**IB.**

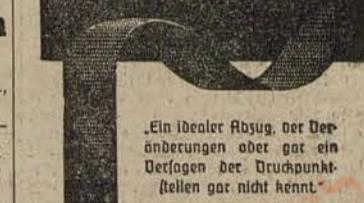
**Roh!**

20:-  
27:-  
17:-  
65 breit  
53:-  
150 breit  
67:-  
130 breit  
107:-

83:-  
**FRANK**  
BERLIN  
Rosenthaler-  
Straße  
416211



Ein Abzug  
ohnegleichen



Ein idealer Abzug, der Ver-  
änderungen aber gar ein  
Verlangen der Druckpunkt-  
stellen gar nicht kennt.



Carl Walther, Waffenfabrik  
Zella-Mehlis B 30



Laut lesen und  
weitererzählen!  
Ich helfe Ihnen weiter.

**Kurzschrift**

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Repensburg, schrieb am 18.9.88: „Ich habe Ihre Unter-  
richtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich ge-  
nan an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so  
muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph  
werden.“ — Der Abiturient Karl Ditsche in Fried-  
walde schrieb am 7.8.40: „Schon nach 8 Monaten  
hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben  
pro Minute erreicht.“ Mit der neuen amtlichen  
Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell  
schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind  
unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie  
lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung  
von staatl. geprüft. Lehrern! Das Arbeitsstempo bestimmen  
Sie selbst! Alle Lehrmittel werden ihr Eigentum! Bitte, senden  
Sie sofort in off. Umschl. diese Anzeige in (3 Pf. Porto).

Privater Kurzschrift-Fernunterricht  
E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 68

Bitte senden Sie mir ganz unverbindl. 5000 Worte  
Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!  
Ort und Straße: .....

Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



Die Heimat knüpft...

